



Sebastian Salaske-Lentern

Nachhaltiger Konsum und Beteiligungsgerechtigkeit

Impulse aus der christlichen Sozialethik
zur Stärkung kritischer Konsument*innen

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	8
Vorwort.....	9
Executive Summary in English.....	11
Einleitung.....	16
1. Zwischen Konsum und Nachhaltiger Entwicklung – Begriffe und Konzepte	25
1.1 Konsum / Bedürfnisbefriedigung.....	25
1.2 Konsument*in / Verbraucher*in.....	33
1.3 Konsumismus / Konsumgesellschaft / Konsumkultur.....	36
1.4 Konsumethik / Konsument*innenethik / Konsument*innenverantwortung	41
1.5 Nachhaltige Entwicklung.....	50
1.6 Nachhaltiger Konsum	57
2. Konsument*innen unter dem ethischen Anspruch Nachhaltiger Entwicklung – Forschungsstand und Problemanzeigen	67
2.1 ‚Nachhaltige‘ Konsument*innen – Ein forderndes Idealbild	67
2.2 Überforderte Konsument*innen? – Analyse der Bedingungsfaktoren eines Nachhaltigen Konsums.....	71
2.2.1 Typen von Konsumententscheidungen.....	74
2.2.2 Bedingtheiten des Konsumverhaltens.....	76
2.2.2.1 <i>Bewusstsein und Unbewusstes</i>	78
2.2.2.2 <i>Personale Einflussfaktoren des Konsumverhaltens</i>	79
2.2.2.3 <i>Soziokulturelle Einflussfaktoren des Konsumverhaltens</i>	87
2.2.2.4 <i>‚Konsument*innensein‘ als vielschichtige soziale Rolle</i>	90
2.2.3 Die Diversität der Konsument*innen und ihres Verhaltens	92
2.2.3.1 <i>Konsument*innentypen</i>	93
2.2.3.2 <i>Die Bedeutung gesellschaftlicher Milieus für das Konsumverhalten</i>	95
2.2.4 Personale Bedingungen einer Übernahme von Verantwortung durch Konsument*innen.....	102
2.2.5 Strukturelle Bedingungen einer Verantwortungsübernahme und eines Nachhaltigen Konsums im herrschenden Wirtschaftssystem.....	105
2.2.6 Zusammenschau der Bedingungsfaktoren eines Nachhaltigen Konsums	119
2.3 Was folgt daraus? – Konfliktlinien um die Ermöglichung Nachhaltigen Konsums	122
2.3.1 Zwischen Regulierung, Steuerung und Selbstbestimmung der Konsument*innen	122
2.3.2 Zwischen Vereinfachung und Vertiefung von Verbraucher*inneninformation und -bildung	130

2.3.3 Zwischen Vorrang politischer Veränderungen von Strukturen und Unverzichtbarkeit individueller Verhaltensänderungen	137
2.3.4 Zwischen Optimierungen innerhalb des bestehenden Systems und tiefgreifendem Kultur- und Systemwandel	143
2.3.5 Problemanzeige: Unklarer Status der Konsument*innen im Akteur*innengeflecht einer ‚Politik für Nachhaltigen Konsum‘ & mangelnde normative Orientierung für dessen Bestimmung.....	146
2.4 Optionen für eine normative Orientierung? – Konsumethischer Forschungsstand in der Christlichen Sozialethik	147
2.4.1 Einführung in die Auswahl sozialetischer Beiträge.....	148
2.4.2 ‚Liberale Konsumethik‘ als Reaktion auf traditionelle Konsumismuskritik.....	154
2.4.3 Konsumethik im Zeichen sozialer und ökologischer Gefährdungen.....	157
2.4.4 Zwischen Überforderung der Konsument*innen und Aufweichung des äußeren Anspruchs einer Nachhaltigen Entwicklung	159
2.4.5 Theologisch-ethische Anknüpfungspunkte	165
2.4.6 Auseinandersetzung mit kirchlicher Konsumkritik	167
2.4.7 Ertrag und Problemanzeigen.....	170
3. Nachhaltiger Konsum als Frage der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit – Eine christlich-sozialethische Orientierung	173
3.1 Christliches Menschenbild und Personalitätsprinzip – Gehalte und Risiken für die Bestimmung des Konsument*innenstatus	173
3.2 Beteiligungsgerechtigkeit – Eine zeitgemäße Aktualisierung des Personalitätsprinzips	176
3.3 Befähigungsgerechtigkeit als Pendant der Beteiligungsgerechtigkeit.....	183
3.4 Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit als Orientierung für eine Bestimmung des Konsument*innenstatus	184
3.5 Kritische Anfragen an die Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit.....	190
3.6 Zwischenfazit: Konsument*innen als zu befähigende und zu beteiligende Subjekte eines Nachhaltigen Konsums.....	193
4. Konsument*innenbefähigung und -beteiligung konkret – Impulse aus der Governance-, Zivilgesellschafts- und Transformationsforschung.....	195
4.1 Von Government zu Governance – Gesellschaftliche Steuerung im Multiakteur*innenszenario	196
4.2 Zivilgesellschaft als Ort der Konsument*innenbefähigung und -beteiligung	198
4.2.1 Bürger*innenschaftliches Engagement	200
4.2.2 Zivilgesellschaftliche Organisationen.....	207
4.2.3 Internet, soziale Medien & Co. – Eine Chance für mehr Beteiligung und Nachhaltigen Konsum?	210

4.3 Konsument*innenbefähigung <i>durch</i> und Konsument*innenbeteiligung <i>in</i> Wirtschaftsunternehmen.....	219
4.3.1 Bereitstellung eines nachhaltigeren Angebots und nachhaltigkeitsrelevanter Informationen.....	220
4.3.2 Stakeholderdialoge	223
4.3.3 Einbeziehung von Konsument*innen in Entwicklung und Produktion.....	226
4.3.4 Genossenschaften.....	229
4.4 Konsument*innenbeteiligung an staatlicher Konsument*innenbefähigung	232
4.4.1 Die Idee eines ‚gestaltenden Staates‘ – Mehr Staat <i>und</i> mehr Beteiligung	232
4.4.2 Voraussetzungen einer nachhaltigkeitsförderlichen Bürger*innenbeteiligung.....	236
4.4.3 Formate staatlicher Bürger*innenbeteiligung	238
4.5 Governance für Nachhaltigen Konsum – Zusammenspiel der gesellschaftlichen Akteur*innen zur Konsument*innenbefähigung und -beteiligung.....	244
5. Verantwortung für Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltiger Konsum in neuem Licht – Zusammenfassung, Erträge und Ausblick.....	249
5.1 Rekapitulation der wesentlichen Arbeitsschritte.....	249
5.2 Erträge der Arbeit.....	252
5.2.1 SEHEN – Ein differenziertes Konsum- und Konsument*innenverständnis für die Christliche Sozialethik.....	252
5.2.2 URTEILEN – Befähigung und Beteiligung von Konsument*innen als Maßstab einer Politik für Nachhaltigen Konsum.....	253
5.2.3 ZWISCHEN URTEILEN UND HANDELN – Eine Sozialethische Positionierung innerhalb der Konfliktlinien um die Ermöglichung Nachhaltigen Konsums.....	254
5.2.4 HANDELN – Perspektiven einer befähigungs- und beteiligungsgerechten Governance für Nachhaltigen Konsum.....	256
5.3 Ausblick.....	258
Literaturverzeichnis	260

Vorwort

Der vorliegende Band aus der Reihe *Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit* wurde im Sommersemester 2020 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen. Der Originaltitel der Arbeit lautete *Konsument*innen als Akteur*innen einer Nachhaltigen Entwicklung – Eine christlich-sozialethische Orientierung für eine beteiligungs- und befähigungsgerechte Ermöglichung Nachhaltigen Konsums*. Für die Drucklegung wurde die Dissertation geringfügig überarbeitet. Ich möchte mich an dieser Stelle für die vielfältige Unterstützung bedanken, die ich während der Arbeit an diesem Projekt erfahren durfte.

Von Herzen danke ich meiner akademischen Lehrerin Prof.‘in Dr. Marianne Heimbach-Steins für die hervorragende Begleitung meines Weges zur Promotion als Doktor der Theologie, einschließlich der Erstbegutachtung meiner Dissertation. Unsere regelmäßigen konstruktiv-kritischen Reflexionsgespräche haben das Projekt maßgeblich mit voran gebracht und mir dabei geholfen, von wissenschaftlichen Umwegen stets wieder auf die richtige Spur zu finden. Ich bin dankbar für ihr Vertrauen in mein wissenschaftliches Arbeiten und die große Freiheit, mit der ich nach meinen eigenen Interessen forschen konnte. Ich bedanke mich insbesondere für ihre Offenheit und ihr Verständnis für die persönlichen Lebensumstände und -pläne ihrer Doktorand*innen. Auch wenn das wissenschaftliche Arbeiten bei Marianne Heimbach-Steins höchste Priorität genießt, setzt sie es keineswegs absolut, sodass Raum bleibt für die manchmal verschlungenen Pfade und Umwege des Lebens.

Prof.‘in Doris Fuchs, Ph.D. danke ich für das interdisziplinäre Interesse an meinem Dissertationsprojekt, für die Übernahme des Zweitgutachtens über Fachbereichsgrenzen hinweg und für die spannende und horizontweiternde Zusammenarbeit an Projekten des Zentrums für Interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung (ZIN). Dankbar bin ich auch meinen Kommiliton*innen aus dem Oberseminar für Doktorand*innen und Habilitand*innen. Das regelmäßige gegenseitige Feedback hat mir sehr beim Zuspitzen und Verfeinern des eigenen Projektes geholfen. Das gemeinsame Arbeiten an sozialethischen Querschnittsthemen und die wechselseitige ‚moralische‘ Unterstützung waren eine große Bereicherung.

Ein ganz besonderer Dank gilt meiner Familie: meiner Ehefrau Bethany, meinen Eltern Franziska und Josef, meinem Bruder Andreas und seiner Partnerin Julia. Ohne eure Liebe und vielgestaltige Unterstützung hätte ich sicher nicht bis zum Ende durchgehalten und diese Arbeit zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Euer Interesse an der Thematik und unsere zahlreichen Gespräche waren nicht nur eine Bereicherung im Erarbeitungs- und Schreibprozess, sondern auch ein wichtiger Prüfstein für die Anschlussfähigkeit meines Projektes außerhalb von Theologie und Christlicher Sozialethik.

Ohne ein gründliches und konstruktiv-kritisches Lektorat wäre eine gelungene Doktorarbeit nicht denkbar. Für ebendieses danke ich herzlich Myriam Ueberbach, meinen Eltern Franziska und Dr. Josef Salaske sowie Dr. Daniel Fleming im Hinblick auf das englische *Executive Summary*. Ich bedanke mich bei der von Detten-Stiftung und der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster für die großzügige Gewährung von zwei Stipendien in der Abschlussphase meines Promotionsprojektes. Schließlich gilt mein Dank auch dem oekom verlag für die Aufnahme meiner Dissertation in die *Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit* sowie meinem Verlagslektor Volker Eidems für die gute Beratung und Begleitung auf dem Weg zu dieser Publikation.

Ihnen und euch allen, wie auch allen ungenannten Unterstützer*innen, vielen herzlichen Dank!

Sydney (Australien), im September 2021

Sebastian Salaske-Lentern

Executive Summary in English

Sustainable Consumption and Participatory Justice – Empowering Critical Consumers: Inspiration from Christian Social Ethics

In the present state of a globalised world, production and consumption are profoundly entangled with environmental and climate damage, as well as human rights violations along the supply chains. Individual consumers bear at least some responsibility for the problematic collateral effects of their consumption. Looking to the other side of the coin, the good news is that critical consumers can contribute to a *sustainable development* of economies and societies through responsible, more *sustainable consumption*.¹

Defending this proposition requires a critical understanding of consumer behaviour. Such behaviour is unconsciously influenced by numerous factors that complicate sustainable consumption, for example, evolutionary and mental predispositions, the social embeddedness of consumer behaviour, and the structural conditions of the prevalent economic system. If these are overlooked, individual consumers can easily be overwhelmed by excessive expectations from politics, businesses, or civil society. Therefore, consumers should not be solely held accountable for the effects of their consumption. It is a task for society as a whole to facilitate sustainable consumption patterns.

How, then, do individuals in their consumer role fit into a *shared social responsibility*?² Aligned with this question are other important considerations: Is it imperative to guarantee freedom of choice for consumers? Or is it more important to achieve sustainability goals as quickly as possible, which would justify forcing individuals to consume differently or even less? Can consumers be engaged as subjects or are they mainly objects of decisions and efforts to facilitate sustainable consumption?

In this book, the Christian socio-ethical categories of *participatory justice* and *just empowerment* are applied innovatively to the context of sustainable consumption in order to provide guidance on responding to these questions. The resulting normative framework is concretised and exemplified by drawing on research into governance, civil society, and transformation processes.

¹ Cf. United Nations Conference on Environment and Development (UNCED): *Agenda 21*, Rio de Janeiro 1992, Chapter 4, retrieved from <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/Agenda21.pdf>; United Nations General Assembly: *Transforming Our World: The 2030 Agenda for Sustainable Development*, Resolution adopted by the General Assembly on 25 September 2015, retrieved from <https://undocs.org/en/A/RES/70/1>, pp. 22 f.; both retrieved 11/10/2021.

² Cf. Iris Marion Young: *Responsibility and Global Justice: A Social Connection Model*, in: Andreas Georg Scherer / Guido Palazzo (eds./Hrsg.): *Handbook of Research on Global Corporate Citizenship*, Cheltenham/Northampton 2008, pp./S. 137-165; Ludger Heidbrink / Imke Schmidt: *Das Prinzip der Konsumentenverantwortung – Grundlagen, Bedingungen und Umsetzungen verantwortlichen Konsums*, in: Ludger Heidbrink / Imke Schmidt / Björn Ahaus (eds./Hrsg.): *Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum*, Frankfurt a.M./New York, 2011, pp./S. 9-22: 37.

This volume from the series ‘Hochschulschriften zur Nachhaltigkeit’ (University Publications on Sustainability) was accepted as a doctoral thesis by the Faculty of Catholic Theology of the University of Münster (Germany) in May 2020. The thesis was submitted under an original German title which translates as ‘Consumers as Actors in Sustainable Development – A Christian Socio-Ethical Orientation for a Participatory and Empowering Enablement of Sustainable Consumption’. The thesis has been slightly revised for this publication. Its argument is underpinned by the *see-judge-act* methodology, which is well-known in Christian social ethics, and developed in the following way:

The first two chapters ‘see’ by analysing the current state of research and debate in the interdisciplinary field of consumer and sustainability research as well as in Christian social ethics. The analysis is limited to the German-speaking context, with findings that are relevant internationally. Chapter 1 introduces terminology and concepts which are central to the matter, including: consumption, consumer, satisfaction of needs, consumer ethics, and sustainable development. Sustainable Consumption is understood as more than simply buying certain products within an unquestioned economic system. It is conceptualised as everything that individuals can contribute to a sustainable development of economies and societies through their consumption choices, their lifestyle, and their socio-political engagement, both by themselves and jointly with others. This includes criticising the current economic circumstances and developing alternatives.

Chapter 2 provides a detailed overview of psychological, sociocultural, and structural factors that influence and complicate sustainable consumption. Their appreciation in the different strands of consumer and sustainability research leads to numerous and in part greatly diverging suggestions as to how sustainable consumer behaviour can be facilitated under these conditions. The disagreement reveals an unclarified status of the consumer among the different social actors that partake in a shared responsibility for, and play a role in shaping, a ‘policy for facilitating sustainable consumption’. This correlates with a lack of normative orientation: Positions regarding the aforementioned questions and considerations are seldom discussed in light of underlying normative assumptions. Implicit norms remain unspoken and are not critically assessed. Instead, strategies to facilitate sustainable consumption are discussed primarily from a pragmatic point of view or on the maxim of efficacy.

From the perspective of Christian social ethics, this becomes problematic whenever a conflict between individual freedom of choice and sustainability targets is solved by imposing limitations on this freedom. According to a Christian worldview, pragmatism and efficacy alone are insufficient to justify such interventions. Furthermore, human freedom must be engaged rather than overcome. Hence, the final part of chapter 2 analyses Christian socio-ethical contributions to the debate on consumer responsibility in search for normative guidance. It marks a transition from ‘seeing’ to ‘judging’. This final part reveals that the aforesaid contributions overlook the complex web of factors which influence

consumer behaviour. They also seem to draw on an incomplete Christian understanding of the human person. These approaches focus on individuality, autonomy, and a capacity for ethical decision making, while neglecting aspects like social interdependence, fallibility, and susceptibility to sin. The underlying motivation is to highlight the individual's moral ability and freedom of choice, and to protect it against governmental or expert paternalism. While well-intended, these socio-ethical approaches often overstrain the consumer by calling for individual consumer responsibility without taking its conditions into account. Alternatively, some approaches try to avoid any excessive demands by treating consumption merely as a matter of an individual's life choices. This results in a minimalist interpretation of sustainability goals, which tends to exonerate consumers from any social responsibility.

In chapter 3, the perspective is fully shifted to 'judging'. The socio-ethical categories of participatory justice and just empowerment are employed as criteria for judgement and finding solutions. This is a reaction to the outlined shortcomings within the own discipline of Christian social ethics as well as to the problems that arise in the wider interdisciplinary discourse and policy context. The two categories provide a framework for a critical development of overly individualistic and overly social interpretations of the human person and human dignity, allowing individualistic and social dimensions to be reintegrated. This helps Christian social ethics to address sustainable consumption with all of its implicit conditions as a sign of the times that calls for a theologically sound response. The response that is developed in this chapter offers normative guidance as a contribution to the interdisciplinary discourse.

Participatory justice (in German: *Beteiligungsgerechtigkeit* or *Teilhabeerechtigkeit*) is an ethical principle which aims to ensure that everyone can participate in societal goods and practices, particularly in decisions that affect them. The American Catholic Bishops Conference's Pastoral Letter *Economic Justice for All* (1986) is widely considered to be the founding document for linking the categories of participation and justice.³ Just empowerment (in German: *Befähigungsgerechtigkeit*) is related to participatory justice. According to this principle, society, especially the state, is obliged to facilitate participation not only *in principle* but also *in fact*. All members of society must be empowered in a way which ensures that they are *in fact* capable of participating if they wish to. For example, such empowerment can be achieved through education, the reduction of social inequality, or by breaking down structural barriers.

³ National Conference of Catholic Bishops (NCCB): *Economic Justice for All. Pastoral Letter on Catholic Social Teaching and the U.S. Economy*, Washington D.C. 1986. – The document does not use the term participatory justice but rather speaks of 'contributive justice' in one instance. However, the language of participation is striking throughout the pastoral letter (cf. Alexander Filipović: *Öffentliche Kommunikation in der Wissensgesellschaft. Sozialethische Analysen*, Bielefeld 2007, pp./S. 217-224).

It is not possible to derive concrete socio-political strategies from such ethical principles of justice in an immediate way, especially if they come from a religious background and the context is a pluralistic society. However, it is possible to take guidance from these principles in order to establish a well-founded stance on a given issue, and to support or even co-design socio-political strategies that are based on this stance. Such a stance is developed in chapter 3 in relation to the unclarified consumer status mentioned above. While it cannot claim any authority for the interdisciplinary discourse, this undertaking models a response to the unclarified consumer status that is founded on a set of clear and transparent normative assumptions.

According to this position, consumers are understood as subjects of, and partners in sustainable development, despite the various factors that complicate sustainable consumer behaviour. They bear responsibility for sustainable development inasmuch as they can influence it through their consumption choices, their lifestyle, and their socio-political engagement. For this stance to be realistic and not overburden consumers, they must be enabled or empowered to consume more sustainably. All relevant social actors bear a shared responsibility for this. Structural changes to make sustainable consumption options more accessible and affordable, and forms of consumer and sustainability education are just some of the tools that are discussed in this book.

Respecting consumers' freedom of choice is considered important but not inviolable. Therefore, measures to facilitate sustainable consumption can take the form of regulations that impose qualitative criteria or quantitative restrictions on production and consumption, and thus limit choice. However, this is only deemed compatible with participatory justice if consumers are provided with the opportunity to participate in the political deliberation, negotiation, and decision-making in a representative way. Moreover, to comply with the principle of just empowerment, consumers must also be enabled to take up this opportunity. In other words, consumers need to be empowered to participate both in sustainable consumption as such and in the processes that determine how their empowerment is facilitated. At this point in the chapter, the reasoning shifts from a proposition about the consumer status to the paradigm that any policy for a facilitation of sustainable consumption ought to be guided by participatory justice and just empowerment. This heralds a transition from judgement to action.

In their historical development, participatory justice and just empowerment have close links to the theological and socio-ethical *option for the poor*.⁴ Taking this into account, both steps of empowerment have to particularly address and include groups and indivi-

⁴ Cf. Sandie Cornish: *A Preferential Option for the Poor*, <https://social-spirituality.net/preferential-option-poor>, accessed 14/10/2021. – Note the importance of a participatory aspect especially in liberation theological readings of the option for the poor, who are to be understood as subjects of their own liberation and development (cf. Giancarlo Collet: „*Den Bedürftigsten solidarisch verpflichtet*“. *Implikationen einer authentischen Rede von der Option für die Armen*, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 33 (1992), pp.15. 67-84).

duals that are socially disadvantaged or marginalised. Any policy or measure to facilitate a more sustainable consumption must not diminish their ability to meet their needs. On the contrary, it has to enable them to actively participate in sustainable consumption and its facilitation at all levels. This includes ensuring that they can bring their specific perspectives into the decision-making processes. Closely linking participatory justice and just empowerment to the option for the poor also helps to avoid forms of empowerment that only prepare consumers for an uncritical participation in the status quo. The option for the poor serves as a probe that can identify injustices in an existing socio-economic system and links participation to necessary reform and transformation.

The dual concept of participatory justice and just empowerment is able to fulfil a bridging function on several levels: An individualisation of consumer responsibility can be avoided when it is linked to the condition of societal empowerment. Conflicts between sustainability targets and individual freedom of choice can be mitigated if consumers are able to participate in making decisions about how and by what means sustainable consumption is facilitated. Bridges can also be built between the various social actors. Participation creates a relation between the individual and society but does not narrow it down to a bilateral relationship with a specific group of social actors. As a result, all actors can be included in a shared responsibility for consumer empowerment and participation.

After the transition from judgement to action has been initiated in chapter 3, the fourth chapter unfolds the aspect of ‘acting’ further by drawing on research into governance, civil society, and transformation processes. The chapter provides examples of strategies that consumers themselves, non-governmental organisations, businesses, and governmental institutions can employ to facilitate sustainable consumption patterns in an empowering and participatory way. Special attention is given to the role that contemporary information and communication technology can play in this context, including social media and sustainability apps. The practical examples are embedded into a framework of participatory governance.

By drawing on the dual concept of participatory justice and just empowerment, this book lays important foundations for an updated socio-ethical engagement with consumer responsibility and sustainable consumption. It prompts an approach that embraces the latest findings in consumer and sustainability research rather than overlooking the complex web of factors which influence consumer behaviour. Furthermore, it reaches out to the wider interdisciplinary context, and offers a normative framework that can guide further research and policy design. Participatory justice and just empowerment are principles that bear a high degree of plausibility both inside and outside of a Christian socio-ethical context, even though the underlying anthropology may not be shared outside of Christianity. Future studies could look into explicating the dual principle in relation to sustainable consumption along an alternative reference system, for example human rights.

Einleitung

Der menschengemachte globale Klimawandel und weitere Phänomene der Umweltzerstörung gehören Ende der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts zweifellos zu den dominantesten Themen in gesellschaftspolitischen Debatten. Auch die Ausbeutung und Schädigung von Menschen in den Lieferketten der globalen Konsumgüterindustrie finden zumindest gelegentlich mediale Aufmerksamkeit und öffentliche Beachtung. Im Rahmen der betreffenden Diskurse stellt sich unter anderem die Frage nach der Rolle des individuellen Konsumverhaltens sowie nach Chancen und Grenzen eines nachhaltigeren Konsumierens mit Blick auf einen Kampf gegen die Erderwärmung, das Artensterben oder die wirtschaftliche Ausbeutung von Menschen weltweit.⁵ Die Thematik eines Nachhaltigen Konsums ist indessen nicht neu, sondern seit mindestens einem Vierteljahrhundert eng verknüpft mit dem umfassenderen Thema einer Nachhaltigen Entwicklung.⁶ Dessen Zuspitzung unter dem Blickwinkel des Konsums stellt eine Fokussierung auf eine*n der vielzähligen gesellschaftlichen Akteur*innen dar, die im Kontext Nachhaltiger Entwicklung zu berücksichtigen sind: das Individuum in seiner*ihrer Rolle als Konsument*in bzw. die Konsument*innen im Plural als diffuse kollektive Größe.⁷ Ein entsprechendes Interesse von Wissenschaft und Politik an den Konsument*innen oder Verbraucher*innen war über die vergangenen Jahrzehnte hinweg unterschiedlich stark ausgeprägt, scheint aber zumindest in den letzten Jahren wieder verstärkt aufzuflammen. Im bundesdeutschen Kontext deuten darauf diverse Initiativen hin, etwa ein von 2008 bis 2013 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördertes Großforschungsprojekt ‚Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum nachhaltigen Konsum‘ oder ein 2016 vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) initiiertes ‚Nationales Programm für Nachhaltigen Konsum‘ der Bundesregierung, in dessen Rahmen 2017 ein ‚Kompetenzzentrum Nachhaltiger Konsum‘ im Umweltbundesamt (UBA) ins Leben gerufen wurde.⁸

⁵ Vgl. bspw. Georg Ismar / Susanne Ehlerding: *Neuer Bericht des Weltklimarats. Der Konsum als Klimawandel-Treiber*, in: Der Tagesspiegel, 08.08.2019, online eingesehen unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/neuer-bericht-des-weltklimarats-der-konsum-als-klimawandel-treiber/24885410.html>; Dieter Kassel: *Konsumstreik für mehr Klimaschutz. Wirtschaftssystem sprengen statt Straße blockieren. Henrik Nordborg im Gespräch mit Dieter Kassel*, in: Deutschlandfunk Kultur, 10.10.2019, online eingesehen unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/konsumstreik-fuer-mehr-klimaschutz-wirtschaftssystem.1008.de.html?dram:article_id=460676; beide eingesehen am 12.11.2019.

⁶ Vgl. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED): *Agenda 21*, Rio de Janeiro 1992, Kapitel 4, online abgerufen unter http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf am 23.02.2015.

⁷ Um die vorliegende Arbeit sprachlich möglichst geschlechtergerecht zu gestalten, werden Personenbezeichnungen und ggf. Artikel und Pronomen mit einem Genderstern gebildet. Wenige Ausnahmen weichen zugunsten einer besseren Lesbarkeit von dieser Regel ab. Sofern an den betreffenden Stellen nur ein grammatisches Geschlecht zur Anwendung kommt und aus dem Kontext nicht ersichtlich ist, dass es sich auf Personen ebendieses Geschlechts bezieht, ist die jeweilige Form stets inklusiv und frei von geschlechtlichen Festlegungen gemeint. Dies gilt nach der Intention des Autors auch beim Verwenden wörtlicher Zitate. Über das jeweilige Verständnis seitens der zitierten Autor*innen kann allerdings keine Aussage getätigt werden.

⁸ Vgl. <https://www.fona.de/de/nachhaltiger-konsum-sozial-oekologische-forschung-9876.html>, eingesehen am

Ob Konsument*innen überhaupt eine Verantwortung für Nachhaltige Entwicklung zuzuschreiben ist, ob sie gegebenenfalls überhaupt nennenswerte Einflussmöglichkeiten auf eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hin zu mehr Nachhaltigkeit haben und ob sie dementsprechend eine wichtige Akteur*innengruppe im Kontext Nachhaltiger Entwicklung darstellen, ist im interdisziplinär aufgestellten wissenschaftlichen Diskurs der Verbraucher*innen- und Nachhaltigkeitsforschung allerdings umstritten. Das Spektrum der Argumentationslinien ist nur schwer überschaubar und reicht von Absagen an eine Verantwortungszuschreibung bis hin zu Annahmen einer Haupt- oder gar Alleinverantwortlichkeit. Es ist ausgespannt zwischen Schilderungen des marginalen Einflusses sowie der Ohnmacht der einzelnen Verbraucher*innen gegenüber dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen System und Charakterisierungen der Konsument*innen als wichtige „Treiber[] und Verursacher[] wirtschaftlicher und politischer Veränderungsprozesse“.⁹ Bisweilen wird der Vorwurf erhoben, eine Inpflichtnahme der Verbraucher*innen sei nichts anderes als eine Abwälzung staatlicher Verantwortlichkeiten auf die individuelle Ebene, welche die Einzelnen vollkommen überfordere. Parallel dazu existiert die Auffassung, dass Konsument*innen im Allgemeinen sowie speziell als Akteur*innen einer Nachhaltigen Entwicklung „eine immer wichtigere Rolle bei der Mitgestaltung postdemokratischer Politikprozesse“ spielen.¹⁰

Einen gewissen Mittelweg durch dieses Spektrum der Positionen stellt ein Modell dar, demgemäß die verschiedenen gesellschaftlichen Akteur*innen – also staatliche Institutionen, Wirtschaftsunternehmen, zivilgesellschaftliche Organisationen, Einrichtungen der Wissenschaft und Forschung, Individuen bzw. Konsument*innen usw. – eine geteilte Verantwortung für die negativen sozialen und ökologischen Auswirkungen des vorherrschenden Wirtschaftssystems samt seinen gängigen Produktions- und Konsummustern tragen. Nachhaltige Entwicklung und damit auch Nachhaltiger Konsum sind in diesem Modell gesamtgesellschaftliche Aufgaben, zu denen die verschiedenen Akteur*innen einen je eigenen Beitrag zu leisten haben, der den Einflussmöglichkeiten und Kompetenzen an ihrem spezifischen gesellschaftlichen Ort entspricht. Das besagte Modell gewinnt zunehmend an Befürworter*innen und liegt auch der vorliegenden Arbeit zugrunde. Diese legt allerdings innerhalb des Akteur*innengefüges das Hauptaugenmerk weiterhin auf die Verbraucher*innen. Andere Akteur*innen spielen dabei vor allem unter dem Aspekt ihrer

30.07.2018 + Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) / Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) / Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (Hrsg.): *Nationales Programm für nachhaltigen Konsum. Gesellschaftlicher Wandel durch einen nachhaltigen Lebensstil*, 2. aktualisierte Auflage, Berlin 2017 + <https://www.bmu.de/themen/wirtschaft-produkte-ressourcen-tourismus/produkte-und-konsum/nachhaltiger-konsum>, eingesehen am 12.11.2019 + <https://k-nk.de/Kompetenzzentrum>, eingesehen am 12.11.2019.

⁹ Vgl. Ludger Heidbrink / Imke Schmidt / Björn Ahaus: *Einleitung – Der Konsument zwischen Markt und Moral*, in: dies. (2011): *Die Verantwortung*, 11 f.

¹⁰ Vgl. Heidbrink / Schmidt / Ahaus (2011): *Einleitung*, 12. – Zum gesamten Absatz vgl. ebd., 10-14 + Armin Grunwald: *Wider die Privatisierung der Nachhaltigkeit. Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann*, in: GAIA 19 (2010), Heft 3, S. 178-182, hier: 179.

Beziehung zu den Verbraucher*innen eine Rolle: Es liegt in ihrer Verantwortung, mit ihren jeweiligen Mitteln einen Beitrag dazu zu leisten, dass ein nachhaltiges Konsumieren überhaupt möglich und praktisch durchführbar wird. Neben einer pragmatischen Begrenzung des Themas ist diese Schwerpunktsetzung vor allem durch den Umstand motiviert, dass die Konsument*innen jene Akteur*innengruppe darstellen, die nicht nur begrifflich, sondern auch existenziell den engsten Bezug zu Fragen eines Nachhaltigen Konsums hat. Während es zumindest theoretisch denkbar wäre, diese Fragen unter Ausblendung der Rolle anderer Akteur*innen allein auf die Konsument*innen zu beziehen, ergibt ein Nachdenken darüber unter Ausblendung der Konsument*innen kaum einen Sinn. Auch sind Letztere in jedem Fall irgendwie von etwaigen Schlussfolgerungen betroffen, andere Akteur*innen nicht zwingend. Auf diesen Zusammenhang heben Ursula Hansen und Ulf Schrader ab, wenn sie erklären, dass „alle Akteure untereinander und von den Konsumenten abhängig sind“.¹¹

Fragestellung und Ziel

Die Ermöglichung Nachhaltigen Konsums durch die verschiedenen Akteur*innen ist ein ähnlich kontroverses Thema wie die Frage nach einer Verantwortung der Verbraucher*innen. Umstritten ist insbesondere, welche Bedeutung den Konsument*innen selbst bei einer solchen Ermöglichung zukommt. Auf einer ersten Ebene lässt sich fragen: Soll die oberste Maxime lauten, dass ihre Entscheidungs- und Handlungsfreiheit bestmöglich zu gewährleisten ist? Oder steht ein möglichst schnelles Erreichen von Nachhaltigkeitszielen an erster Stelle, in dessen Namen Verbraucher*innen auch in eine nachhaltigere Richtung gedrängt oder gar gezwungen werden dürfen? Auf einer zweiten Ebene geht es darum, ob Konsument*innen bei der Ermöglichung von Nachhaltigem Konsum mitbestimmen und mitgestalten können oder ob Strategien und Methoden über ihre Köpfe hinweg von Expert*innen, z.B. aus Wissenschaft, Politik oder Zivilgesellschaft, entwickelt und implementiert werden. In den einschlägigen Debatten mangelt es nach Einschätzung des Verfassers an normativer Orientierung. Ermöglichungsstrategien und -methoden werden oft vornehmlich unter pragmatischen Gesichtspunkten bzw. einem Blickwinkel der Effektivität diskutiert und begründet. Vor diesem Hintergrund besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, aus der eigenen Fachperspektive der Christlichen Sozialethik eine solche normative Orientierung auszuarbeiten, sie dem interdisziplinären Diskurs um Verbraucher*innenpolitik, Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigen Konsum anzubieten und auf diese Weise zu einer Klärung der genannten Fragen beizutragen. Im Folgenden werden die einzelnen Arbeitsschritte zur Erreichung dieses Ziels vorgestellt.

¹¹ Vgl. Ursula Hansen / Ulf Schrader: *Zukunftsfähiger Konsum als Ziel der Wirtschaftstätigkeit*, in: Wilhelm Korff u.a. (Hrsg.): *Handbuch der Wirtschaftsethik*, Bd. 3 (Ethik wirtschaftlichen Handelns. In Unternehmen, privaten Haushalten, Interessenverbänden, gemeinnützigen Organisationen und öffentlichen Einrichtungen), Gütersloh 1999, S. 463-486, hier: 481.

Vorgehensweise

In Kapitel 1 werden zunächst die für diese Abhandlung zentralen Begriffe und Konzepte aus den Themenfeldern des Konsums und der Nachhaltigen Entwicklung eingeführt und erläutert. Dies ist notwendig, weil es zu den einzelnen Termini zahlreiche Definitionen, Verwendungen und Konnotationen gibt, die sich überschneiden und zum Teil widersprechen. Im Zuge der Begriffseinführung werden auch erste Forschungsstanderhebungen durchgeführt, und zwar zu Kontroversen um ein adäquates Verständnis von Konsum und Konsument*innen, um Konsument*innensouveränität und -verantwortung sowie um Konzepte eines Nachhaltigen Konsums.

Im zweiten Kapitel folgt dann die Erhebung des Forschungsstandes in den thematisch relevanten Debatten der Verbraucher*innen- und Nachhaltigkeitsforschung sowie der Christlichen Sozialethik. Während Nachhaltiger Konsum im ersten Kapitel als weitgehend deskriptiver Terminus zur Sprache kommt, werden in 2.1 normativ aufgeladene Konzeptionen Nachhaltigen Konsums angeführt, die die Verbraucher*innen unter den ethischen Anspruch Nachhaltiger Entwicklung stellen und an einem Idealbild ‚nachhaltiger‘ Konsument*innen messen. Welchen Einschränkungen ein solches Idealbild in der Realität unterliegt, wird anschließend in 2.2 mittels einer ausführlichen Analyse der Bedingungsfaktoren menschlichen Konsumverhaltens im Allgemeinen und Nachhaltigen Konsums im Besonderen aufgezeigt. Dabei wird deutlich, dass eine Gefahr besteht, Verbraucher*innen durch zu große, idealisierte Erwartungen zu überfordern, wenn diese Bedingungsfaktoren nicht mitbedacht werden – wobei sozial benachteiligte und marginalisierte Menschen besonders gefährdet sind. Hieraus resultiert die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen dafür, dass Menschen als Konsument*innen ihre Verantwortung für Nachhaltige Entwicklung dennoch realistischerweise wahrnehmen und ihr gerecht werden können.

Von dieser Frage ist es nur ein kleiner Schritt zur bereits angesprochenen Ermöglichung durch die gemeinsam verantwortlichen Gesellschaftsakteur*innen. Wie ebenfalls schon angesprochen wurde, stellt diese Ermöglichung eine ziemlich kontroverse Thematik dar. Aus den betreffenden Diskussionen im interdisziplinären Diskurs werden in 2.3 vier Konfliktlinien herausdestilliert, die sich an unterschiedlichen Aspekten einer etwaigen Förderung Nachhaltigen Konsums entzünden. Als Grund für die Divergenz der Ermöglichungsvorschläge und für das Spektrum an entsprechenden Konfliktlinien wird ein unklarer Status der Konsument*innen im Geflecht der Akteur*innen einer ‚Politik für Nachhaltigen Konsum‘ identifiziert.¹² Dabei geht es genau um die zwei zuvor angesprochenen Ebenen der Frage danach, welche Bedeutung den Konsument*innen selbst bei

¹² Mit ‚Politik‘ sind an dieser Stelle nicht der professionalisierte Politikbetrieb, dessen Institutionen und offizielle Entscheidungsträger*innen (engl. *polity*) gemeint, sondern die Inhalte und Themen (*policy*) sowie die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse (*politics*), die rund um den Nachhaltigen Konsum eine Rolle spielen, insbesondere im Hinblick auf dessen Ermöglichung und Förderung (vgl. Yvonne Leimgruber: Art. *Polity, Policy, Politics*, online eingesehen unter <http://alt.politischebildung.ch/grundlagen/didaktik/polity-policy-politics> am 07.12.2018).

einer Ermöglichung Nachhaltigen Konsums zukommt. Am Ende des zweiten Kapitels steht mit 2.4 eine Analyse des konsumethischen Forschungsstands in der Christlichen Sozialethik, also eine Auseinandersetzung mit Beiträgen, die sich mit Zusammenhängen zwischen Konsum und Verantwortung beschäftigen. Dieser Schritt dient zum einen dazu, einen allgemeinen Überblick über die bereits geleistete Arbeit im eigenen Fach zu gewinnen. Zum anderen soll speziell untersucht werden, ob und wie in den Beiträgen christliche Grundwerte und -optionen auf die Konsumthematik bezogen werden und inwiefern sich daraus bereits normative Orientierungen ergeben, die dem interdisziplinären Diskurs angeboten werden könnten. Mit deren Hilfe wäre dann ggf. eine Klärung oder zumindest ‚Erhellung‘ des Verbraucher*innenstatus anzustreben. Dies würde es nicht zuletzt der Christlichen Sozialethik ermöglichen, sich innerhalb der Konfliktlinien um eine Ermöglichung Nachhaltigen Konsums mit guten Gründen zu positionieren. Wie sich allerdings zeigen wird, bieten die bisherigen sozialetischen Arbeiten zur Konsumthematik nur wenige weiterführende Anhaltspunkte. Außerdem beruhen sie teilweise auf einem defizitären Verständnis von Konsum und Konsument*innen, das sich mit individualistischen Verkürzungen bei der Interpretation eines christlichen Menschenbildes und Personenverständnisses verbindet. Die Folge ist eine tendenzielle Überforderung der Verbraucher*innen. Bei Stephan Wirz, dem wohl profiliertesten deutschsprachigen Vertreter sozialetischer Entwürfe zur Konsumthematik, geht der Individualismus mit einer Aufweichung des äußeren Anspruchs Nachhaltiger Entwicklung einher, wodurch nachhaltiges Konsumverhalten der Beliebigkeit preisgegeben wird.

Angesichts dieses Befundes wird in Kapitel 3 der Kreis der bisherigen sozialetisch-konsumethischen Diskursbeiträge überschritten, um mithilfe von Impulsen aus dem weiteren Feld der Christlichen Sozialethik eine eigene normative Orientierung für die Bestimmung des Verbraucher*innenstatus zu entwickeln. Dies gelingt mit den Kategorien der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit, die sich in mehrfacher Hinsicht als anschlussfähig an die Suchbewegung dieser Arbeit erweisen. Unter anderem vermögen sie eine Brückenfunktion einzunehmen, die zur Aushandlung und Vermittlung zwischen einer Wahrung der Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Konsument*innen und einer möglichst effektiven Umsetzung von gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsaufgaben dienen kann. Auch lassen sich durch sie individualistische Verkürzungen und individualethische Verengungen vermeiden und zugleich die Bedürfnisse sozial benachteiligter und marginalisierter Menschen in besonderer Weise berücksichtigen. Verbraucher*innen können so als zu befähigende und zu beteiligende Subjekte eines Nachhaltigen Konsums und Akteur*innen einer Nachhaltigen Entwicklung bestimmt werden, deren Befähigung und Beteiligung in der geteilten Verantwortung aller gesellschaftlichen Akteur*innen liegt. Über diese grundsätzliche Ebene hinaus können Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit auch als Leitlinie für eine Positionierung innerhalb der Konfliktlinien um eine Ermöglichung Nachhaltigen Konsums sowie für die praktische Gestaltung einer Politik für Nachhaltigen Konsum herangezogen werden. Ersteres wird im Rahmen des dritten Kapitels demonstriert, Letzteres bildet die Basis für Kapitel 4.

Im vierten Kapitel werden schließlich Impulse aus der Governance-, Zivilgesellschafts- und Transformationsforschung fruchtbar gemacht, um die entwickelte normative Orientierung im Akteur*innenszenario einer Politik für Nachhaltigen Konsum zu konkretisieren. Der Fokus liegt dabei auf drei Akteur*innengruppen: der Zivilgesellschaft (einschließlich der Konsument*innen selbst), den Wirtschaftsunternehmen und dem Staat bzw. staatlichen Institutionen. Für jede Gruppe werden sinnvolle Instrumente und Strategien vorgestellt, mittels derer sie je für sich sowie im gemeinsamen Zusammenwirken zur befähigungs- und beteiligungsgerechten Ermöglichung Nachhaltigen Konsums beitragen können. Besondere Aufmerksamkeit erhalten in diesem Rahmen moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), an denen in der Gegenwart kaum ein Weg vorbeiführt.¹³ Davon abgesehen wecken sie in Fachliteratur und öffentlichem Diskurs diverse Hoffnungen auf eine Verbesserung sowohl der Möglichkeiten eines Nachhaltigen Konsums als auch von Beteiligungschancen.

Methodische Hinweise

Die Struktur der vorliegenden Abhandlung folgt dem methodischen Dreischritt *Sehen – Urteilen – Handeln*. Er wurde in den 1920er-Jahren vom belgischen Priester Joseph Cardijn in der von ihm gegründeten Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) entwickelt und von Papst Johannes XXIII. in seiner Enzyklika ‚Mater et magistra‘ (1961) als Methode der Katholischen Soziallehre empfohlen.¹⁴ Der Dreischritt „setzt bei der Wahrnehmung gesellschaftlicher Realitäten“ an. Dieses Sehen ist „notwendigerweise perspektivisch und kontextgebunden“. Ihm folgen eine „gesellschaftswissenschaftlich und sozialetisch angeleitete Analyse“ und Beurteilung, die schließlich zur Entwicklung von „Orientierungen zum Handeln“ führen sollen.¹⁵

¹³ Unter *Informations- und Kommunikationstechnologien* (auch IKT, IuK, engl. *information and communication technologies* bzw. ICT) im modernen, zeitgenössischen Sinne lassen sich gleichermaßen Geräte/Hardware, Programme/Software, Prozesse, Infrastrukturen, Netzwerke, Dienste, Plattformen oder auch Inhalte zusammenfassen, die zur Verbreitung und zum Empfang von Informationen sowie zur Kommunikation dienende (vgl. hierzu und allgemein zum Begriff der IKT: Tim Unwin: *10 ICTs and the Dialectics of Development*, in: Lorenzo Cantoni / James A. Danowski (Hrsg.): *Communication and Technology*, Berlin/Boston 2015, S. 193-214, hier: 194-196; Brockhaus Enzyklopädie: Art. *Informations- und Kommunikationstechnik*, online eingesehen unter <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/informations-und-kommunikationstechnik>; Andreas Szczutkowski: Art. *Informations- und Kommunikationssysteme (I.u.K.)*, in: Gabler Wirtschaftslexikon, online eingesehen unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/informations-und-kommunikationssysteme-iuk-39253/version-262666>; alle Online-Quellen eingesehen am 30.08.2019).

¹⁴ Vgl. Norbert Mette: Art. *Sehen – Urteilen – Handeln*, in: Walter Kasper / Konrad Baumgartner u.a.: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Sonderausgabe der 3. Auflage (LThK³), Freiburg i.Br. 2009, Bd. 9 (San - Thomas), Sp. 402 + Marianne Heimbach-Steins: *Sozialetik*, in: Klaus Arntz / Marianne Heimbach-Steins / Johannes Reiter / Herbert Schlögel (Hrsg.): *Orientierung finden. Ethik der Lebensbereiche*, Freiburg i.Br. 2008, S. 166-208, hier: 176 f. + Papst Johannes XXIII.: Enzyklika *MATER ET MAGISTRA* über die jüngsten Entwicklungen des gesellschaftlichen Lebens und seine Gestaltung im Lichte der christlichen Lehre (MM), 1961, Nr. 236, online eingesehen unter http://w2.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_15051961_mater.html am 02.01.2019.

¹⁵ Vgl. Heimbach-Steins (2008): *Sozialetik*, 177.

Beim Sehen handelt es sich in dieser Literaturarbeit freilich nicht um Beobachtungen aus erster Hand oder um eine empirische Untersuchung einer sozialen Realität, sondern um die Erhebung eines Forschungs- und Debattenstandes (Kapitel 1 und 2). Den Anstoß dazu, die entsprechende Forschungslandschaft überhaupt in den Blick zu nehmen, hat aber sehr wohl das aufmerksame Betrachten gesellschaftlicher Wirklichkeiten durch den Verfasser gegeben: Durch ehrenamtliches und berufliches Engagement in mehreren Organisationen, in denen Fragen und Kontroversen rund um das Thema Nachhaltiger Konsum zum Alltag gehören, bin ich im Laufe der Zeit sowohl vielen Menschen begegnet, die sich mit großem Elan um mehr Nachhaltigkeit in ihrem eigenen Handeln und in ihrem sozialen Umfeld bemühen, als auch zahlreichen Menschen, die sich von der Nachhaltigkeitsthematik und den an sie herangetragenen moralischen Ansprüchen überfordert fühlen. Auch ich persönlich trage diesen Zwiespalt und Konflikt regelmäßig mit mir selbst aus, weshalb mir als Theologe und Sozialethiker eine Aufarbeitung mit den Mitteln des eigenen Fachs am Herzen liegt.

Die Sondierung von Urteilsperspektiven beginnt bereits in Kapitel 2.4. mit der Suche nach christlichen Grundwerten und -optionen sowie normativen Orientierungen im christlich-sozialethischen Forschungsstand. In Kapitel 3 folgt die eigentliche Urteilsbildung auf Grundlage der sozialetischen Kategorien der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit. Ein erstes Urteil stellt die Bestimmung des Konsument*innen-status dar, weitere Urteile betreffen die Positionierung in den Spannungsfeldern der einzelnen Konfliktlinien. Mit der Einnahme von Positionen beginnt dabei fließend der Übergang vom Urteilen zum Handeln, insofern als hier der zentrale Maßstab der Verbraucher*innenbefähigung und -beteiligung als Orientierung bei der Entscheidung für oder gegen grundsätzliche Handlungsoptionen einer Ermöglichung Nachhaltigen Konsums herangezogen wird. Diese Orientierungsfunktion führt im vierten Kapitel zu noch konkreteren Handlungsvorschlägen in Form der akteur*innenspezifischen Instrumente und Strategien einer solchen Ermöglichung.

Bei der Begründung der Urteile verquicken sich deontologische, konsequentialistische und teleologische Momente, was im Rahmen einer anwendungsorientierten Sozialethik kaum verwundern dürfte. So spielt bei den Urteilsbildungen in dieser Abhandlung in der Regel die Abwägung möglicher Folgen bzw. Konsequenzen eine zentrale Rolle. Teilweise geht es dabei um die Erreichung eines sogenannten außermoralischen Guten, sodass die Folgenabwägung teleologischen Charakter hat. Das gilt z.B. weitgehend für Begründungen im Hinblick auf das Ziel der Vermeidung einer Konsument*innenüberforderung. Die Bezugnahme auf normative Prinzipien wie Personenwürde oder Beteiligungsgerechtigkeit, in denen eine unbedingte Verpflichtung auch unabhängig von Konsequenzen zur Geltung kommt, hat deontologische Züge.¹⁶ Es werden in dieser Arbeit außerdem Erkenntnisse

¹⁶ Vgl. zum bisherigen Absatz: Andreas Lienkamp: *Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive*, Paderborn 2009, S. 42 f. + Julian Nida-Rümelin: *Kritik des Konsequentialismus*,

und Argumentationsweisen verschiedener fachlicher Disziplinen miteinander verbunden. Auch dies ist einer expliziten Erwähnung wert, jedoch wiederum nicht verwunderlich, „weil sich gerade in einem so vielschichtigen Thema wie dem Konsum mit seinen naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Bezügen Interdisziplinarität besonders bewährt“.¹⁷

Reichweite und Relevanz

In dieser Arbeit werden vornehmlich die Situation in Deutschland und der deutschsprachige Diskurskontext zugrunde gelegt. Wo explizite Verbindungen zu fremd-sprachigen Diskursen bestehen, werden diese aber gegebenenfalls mit aufgegriffen. Die in 2.4 herangezogenen christlich-sozialethischen Beiträge stammen allesamt aus dem deutschsprachigen Raum und haben teils einen katholisch-, teils einen evangelisch-theologischen Hintergrund. Die katholischen und im Übrigen auch männlichen Stimmen überwiegen dabei, schlicht aufgrund der Tatsache, dass offenbar mehr katholische und mehr männliche Sozialethiker*innen einschlägige Arbeiten verfasst haben. Trotz des klar abgegrenzten geografischen Settings gelangt die Abhandlung vorwiegend zu allgemeingültigen Einsichten und Ergebnissen, sodass sie auch außerhalb des bundesdeutschen Kontextes Relevanz entfalten kann.

„Christliche Sozialethik gewinnt ihre Themen und Aufgaben aus der Beobachtung gesellschaftlicher Prozesse und Problemstellungen und im Kontakt mit Akteuren in verschiedenen Praxiszusammenhängen.“¹⁸ Inwieweit in diesem Sinne eine christlich-sozialethische Arbeit zu Fragen der Ermöglichung Nachhaltigen Konsums aus dem persönlichen Erkenntnisinteresse des Verfassers heraus Relevanz hat, wurde bereits angedeutet. Sie dient aber selbstverständlich nicht nur der Befriedigung eines persönlichen Interesses, sondern ist für eine Weiterentwicklung sowohl der Sozialethik als auch des umfassenderen interdisziplinären Diskurses von Bedeutung: Der Massenkonsum insbesondere in den Industriegesellschaften hat problematische Auswirkungen auf Menschen und Umwelt, wie in Kapitel 1 noch ausführlicher erläutert wird. Deshalb stellt er zweifelsohne eine praktische und ebenso eine ethische Herausforderung für Individuen und Gesellschaften dar. Das gilt im Speziellen auch für die Kontroversen um eine Ermöglichung Nachhaltigen Konsums. Diese gesellschaftliche Problemlage kommt unwillkürlich einem Aufruf an Christliche Sozialethik gleich, sich mit ihrer Perspektive und ihrem Instrumentarium in den Problem-diskurs einzubringen. Positiv gewendet kann Nachhaltiger Konsum im theologischen

München 1993, S. 86 f. + Armin G. Wildfeuer: Art. *Deontologie, I. Philosophisch*, in: LThK³, Bd. 3 (Dämon - Fragmentenstreit), Sp. 100 + Thomas Hausmanninger: Art. *Deontologie, II. Theologisch-ethisch*, in: LThK³, Bd. 3, Sp. 100 + Friedo Ricken: Art. *Konsequenz, Konsequentialismus*, in: LThK³, Bd. 6 (Kirchengeschichte - Maximilianus), Sp. 293 + ders.: Art. *Teleologie, II. Ethisch*, in: LThK³, Bd. 9 (San - Thomas), Sp. 1318 f.

¹⁷ Angelika Zahrt: *Geleitwort*, in: Rico Defila / Antonietta Di Giulio / Ruth Kaufmann-Hayoz (Hrsg.): *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums. Ergebnisse aus dem Themenschwerpunkt „Vom Wissen zum Handeln – Neue Wege zum nachhaltigen Konsum“*, München 2011, S. 9 f.

¹⁸ Heimbach-Steins (2008): *Sozialethik*, 176.

Sinne als ein ‚Zeichen der Zeit‘ gedeutet werden, das nach einer „theologisch kompetenten Gegenwartsanalyse“ ruft.¹⁹ Wie bereits erklärt wurde und in Kapitel 2.4 noch ausführlich zu erläutern ist, weisen bisherige christlich-sozialethische Reaktionen auf die konsumethischen Herausforderungen entscheidende Defizite auf. Zudem ist der Kreis der betreffenden Beiträge äußerst überschaubar. Eine Rezeption des aktuellen interdisziplinären Forschungsstandes – vor allem demjenigen der Verbraucher*innen- und Nachhaltigkeitsforschung – in die Christliche Sozialethik hinein sowie eine neuakzentuierte Beteiligung am interdisziplinären Diskurs um Verbraucher*innenpolitik, Nachhaltige Entwicklung und Nachhaltigen Konsum aus der Sozialethik heraus erscheinen von daher geradezu überfällig. Die Sozialethik kann ihre eigenen normativen Positionen in einer produktiven Auseinandersetzung mit diesem Diskurs kritisch hinterfragen, korrigieren, schärfen und sie im Gegenzug dem Diskurs angesichts dessen Normativitätsmangels als normative Orientierungen anbieten. Genau das versucht die vorliegende Arbeit mithilfe der Kategorien Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit zu leisten.

¹⁹ Vgl. Heimbach-Steins (2008): *Sozialethik*, 177 f. Vgl. auch Lienkamp (2009): *Klimawandel*, 27-30; Andreas Wollbold: Art. *Zeichen der Zeit*, in: LThK³, Bd. 10 (Thomaschristen - Žytomyr), Sp. 1403.

Während also die wirtschaftlichen und soziokulturellen Strukturen einen großen Einfluss auf die Konsument*innen ausüben, bleibt der Einfluss der Konsument*innen auf eben diese Strukturen bislang begrenzt. Bei aller Marktmacht, die von den Verbraucher*innen ausgehen mag, lassen auch Akte Nachhaltigen Konsums die staatlichen Rahmenordnungen und globalen Marktstrukturen unangetastet⁴⁷⁹ – und das umso mehr, als unternehmerische Interessengruppen einem solchen ‚Antasten‘ aus einer, im Zweifelsfall machtvolleren Position entgegenarbeiten. Im Hinblick auf eine Veränderung der strukturellen Bedingungen zugunsten der Erleichterung eines Nachhaltigen Konsums genügt es laut Fischer / Sommer daher nicht, „die Angebote in bestehenden Märkte [sic!] entsprechend zu gestalten – auch die Gestaltung der Märkte selbst und ihrer Infrastrukturen bedarf einer weiteren Demokratisierung“. ⁴⁸⁰ Aspekte einer solchen werden noch im 4. Kapitel zur Sprache kommen. Zu benennen ist für den Moment jedoch ein schwieriger ‚Knackpunkt‘ dieses Anliegens, den Fischer / Sommer auch selbst eingestehen: Das, was Verbraucher*innen wollen, ist nicht unbedingt das, „was sie langfristig brauchen“ bzw. was im Sinne der Nachhaltigkeit geboten erscheint. Und umgekehrt: Letzteres ist oft nicht das, was sie zu wollen scheinen.⁴⁸¹

Nichtsdestoweniger plädieren verschiedene Autor*innen dafür, dass es einer stärkeren Verbraucher*innenselbstorganisation oder -interessenvertretung bedarf, damit Konsument*innen einen größeren Einfluss auf andere gesellschaftliche Akteur*innen und auf die strukturellen Bedingungen erlangen können, von denen ihr Konsumhandeln mitbestimmt wird.⁴⁸² Dies dürfte zwar keine Garantie für eine Entwicklung in Richtung nachhaltigeren Konsums sein, aber – so Strüncck – „[o]hne einen effektiven Einfluss von Verbraucherorganisationen ist in Marktwirtschaften mündiger Konsum kaum möglich“. ⁴⁸³ Deshalb fordert der WBVE auch in dieser Hinsicht eine Erhöhung öffentlicher Finanzmittel zur Unterstützung solcher Organisationen.⁴⁸⁴

2.2.6 Zusammenschau der Bedingungsfaktoren eines Nachhaltigen Konsums

Am Ende dieses Kapitels 2.2 ist das Bild eines breiten Spektrums an Bedingungsfaktoren entstanden, denen Konsumverhalten im Allgemeinen und ein Nachhaltiger Konsum im Speziellen unterliegen. Sie sind sowohl bei einer Einforderung nachhaltigeren Verbraucher*innenhandelns zu berücksichtigen – andernfalls wäre eine Überforderung vorprogrammiert – als auch bei Überlegungen und Bemühungen, wie ein solches Handeln gefördert werden könnte. Angesichts dessen ist transparent geworden, inwiefern das

⁴⁷⁹ Vgl. Heidbrink / Schmidt / Ahaus: *Einleitung*, 11; Fischer / Sommer (2011): *Mentale und soziale Infrastrukturen*, 190.

⁴⁸⁰ Vgl. Fischer / Sommer (2011): *Mentale und soziale Infrastrukturen*, 192 f.

⁴⁸¹ Vgl. Fischer / Sommer (2011): *Mentale und soziale Infrastrukturen*, 193.

⁴⁸² Vgl. z.B. Heidbrink / Schmidt / Ahaus: *Einleitung*, 11; WBVE (2013): *Verbraucherpolitik*, 15; Strüncck (2015): *Der mündige Verbraucher*, 23.

⁴⁸³ Strüncck (2015): *Der mündige Verbraucher*, 23.

⁴⁸⁴ Vgl. WBVE (2013): *Verbraucherpolitik*, 15.

Leitbild der mündigen Verbraucher*innen sowie andere Theoriemodelle und Ansätze, welche diese Bedingungsfaktoren nicht mit einbeziehen, zu kurz greifen. Demgegenüber gilt es, ein differenziertes Konsument*innenverständnis stark zu machen, das zum einen den herrschenden Wertepluralismus und die vielfältigen Unterschiede zwischen den einzelnen Konsument*innen oder zumindest zwischen Konsument*innentypen sowie gesellschaftlichen Milieus und ihren typischen Lebensstilen berücksichtigt. Zum anderen sollte ein differenziertes Verständnis die zahlreichen Faktoren im Blick behalten, die die einzelnen Verbraucher*innen sowie ihr Verhalten bewusst und unbewusst beeinflussen und mitbedingen können:

1. *personale Faktoren* (einschließlich Alter/Lebensphase, Geschlecht, Einkommen/finanzielle Lage, Bildung, Wahrnehmung, Lerndispositionen und -begabungen, Gedächtnis, Wissen, Kompetenzen, Zusammensetzung der individuellen Bedürfnis- und Motivstruktur, Werteorientierungen und Einstellungen, Emotionen, aufmerksamkeits-, wahrnehmungs- und denkpsychologische ‚Schwächen‘ und Verhaltenstendenzen, Beeinflussbarkeit durch die Ausgestaltung von Entscheidungssituationen, Routinen, Gewohnheiten und Fähigkeit zur Selbstkontrolle),
2. *soziokulturelle Faktoren* (einschließlich Familie, Freundeskreis, Peergroup, Schulklasse, Arbeitskolleg*innen, Verein, Kulturkreis, soziales Milieu, Religion, Berufsgruppe, Subkultur, Massenmedien, Meinungsführer*innen), in deren Zusammenhang Konsum diverse soziale Funktionen entfalten kann, welche häufig selbst elementare physische Bedürfnisbefriedigungen überlagern,
3. *soziale Rollen und Dimensionen innerhalb der Konsument*innenrolle*, die teils im Widerspruch zueinander stehen,
4. und *Überschneidungen zwischen diesen Faktoren* (z.B. Bildung oder Einkommen/finanzielle Lage als personale Faktoren, die zugleich in starker Wechselwirkung mit der jeweiligen sozialen Einbettung in Familie, Milieu, Kulturkreis etc. stehen).

Zu einem solchen differenzierten Konsument*innenverständnis gehört auch ein Bewusstsein dafür, dass ...

- ... Konsumprozesse mit ihren verschiedenen Phasen nicht immer gleich bzw. nach einem fixen Schema ablaufen und dass allein im Hinblick auf den Kaufentscheidungsprozess von mindestens vier verschiedenen Typen auszugehen ist,
- ... die Fähigkeit von Konsument*innen zur Verantwortungsübernahme im Sinne eines Nachhaltigen Konsums hohen personalen Anforderungen unterliegt und unter anderem von Motivausprägungen, Motivationswidersprüchen und Erfolgs- bzw. Misserfolgserfahrungen beeinflusst wird,
- ... eine solche Fähigkeit auch entscheidend von Handlungsspielräumen und somit von strukturellen Bedingungen abhängt (einschließlich Angebot, Infrastruktur, Preisen, Verfügbarkeit und Nutzbarkeit von Informationen, Wirtschaftssystem, Konsumkultur).

Das Vorhandensein und Ausmaß solcher Handlungsspielräume, aber auch die unterschiedlichen Voraussetzungen der Konsument*innen im Hinblick auf Milieuzugehörigkeit und die diversen anderen Einflussfaktoren spielen bei der Beantwortung der Frage eine Rolle, inwieweit und in welchem Umfang einzelnen Konsument*innen Verantwortung zugeschrieben bzw. von diesen eingefordert werden kann. Je nachdem ergibt sich hieraus ein Anlass zur verstärkten Förderung oder Forderung von Konsument*innen.

All diese Aspekte und Differenzierungen in theoretischen Auseinandersetzungen mit der Konsumthematik mitzubedenken, mag dabei einfacher sein, als sie in ihrer Gesamtheit bei der Konzipierung von Praxisansätzen zur Förderung eines Nachhaltigen Konsums zur Geltung kommen zu lassen. Allerdings muss dies auch nicht immer erforderlich sein: Anstatt einer möglichst umfassenden Berücksichtigung könnte jeweils auch eine Fokussierung zielführend sein, z.B. auf einzelne Konsumententscheidungstypen, auf einzelne oder Bündel von personalen oder soziokulturellen Einflussfaktoren, auf einzelne oder Gruppen von Milieus und Lebensstilen, auf einzelne oder Felder von strukturellen Faktoren. Eine solche Fokussierung wäre dann aber bewusst vorzunehmen und auch explizit zu benennen bzw. transparent zu machen. Die verschiedenen Differenzierungsebenen müssen dafür also auf jeden Fall bekannt sein und vergegenwärtigt werden.

In einem ähnlichen Geist der Diversifizierung durch Fokussierung urteilt auch der WBVE, dass es „keine Verbraucherpolitik aus einem Guss“ geben könne. Stattdessen sei ein Mix aus unterschiedlichen Strategien erforderlich.⁴⁸⁵ Ebenso wenig könne es darum gehen, einen bzw. „den nachhaltigen Einheitslebensstil zu konzipieren und vorzuschreiben“.⁴⁸⁶ „Bei dem gegebenen Wertepluralismus“, so auch Schoenheit, sei es „vollkommen unrealistisch, ein bestimmtes normatives Konzept des ‚richtigen‘ Konsumierens lancieren zu wollen“.⁴⁸⁷ Trotz oder gerade angesichts derartiger Bekundungen von Offenheit haben in der Konsum- und Nachhaltigkeitsforschung unterschiedliche Versuche der fokussierten oder auch breiten Aneignung der zahlreichen Bedingungsfaktoren und Differenzierungen zu sehr unterschiedlichen, teils konfligierenden Ergebnissen und Ansätzen geführt. Dem Szenario entsprechender Konfliktlinien, um die im interdisziplinären Kurs gerungen wird, ist das folgende Kapitel 2.3 gewidmet.

⁴⁸⁵ Vgl. WBVE (2010): *Der vertrauende*, 1. Vgl. auch ders. (2013): *Verbraucherpolitik*, 17.

⁴⁸⁶ Vgl. WBVE (2013): *Verbraucherpolitik*, 5.

⁴⁸⁷ Vgl. Schoenheit (2001): *Denkanstöße*, 120. Vgl. auch Piorkowsky (2001): *Sub-Paradigmen*, 59.

Nach diesem kurzen Durchgang durch die Auseinandersetzungen einiger Sozialethiker*innen mit katholisch-lehramtlichen Aussagen zum Konsum wäre es sicherlich interessant, die betreffenden lehramtlichen Quellen und darüber hinaus auch kirchliche Dokumente aus anderen konfessionellen Kontexten oder dem Bereich der Ökumene (noch) einmal unter dem Blickwinkel der Ermöglichung Nachhaltigen Konsums und der Frage nach dem Status der Konsument*innen im Akteur*innengeflecht einer Politik für Nachhaltigen Konsum unter die Lupe zu nehmen. Das wäre allerdings ein eigenes Projekt und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

2.4.7 Ertrag und Problemanzeigen

Ungeachtet der Tatsache, dass es in den zehn christlich-sozialethischen Diskursbeiträgen eher an originär theologisch-ethischen Anknüpfungspunkten mangelt, hat der Durchgang durch die einzelnen Beiträge sowie durch die systematischen Aspekte und Fragestellungen einige Gehalte hervorgebracht, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit für eine Erhellung des Konsument*innenstatus hilfreich sein könnten. Dazu zählt die Auffassung der Menschen als Personen im Rahmen eines christlichen Menschenbildes; ebenso die Vorstellung von einer Würde dieser Personen, welche sie als Geschöpfe und Abbilder Gottes tragen. Insbesondere Michels Diktum, wonach sich individual- und sozialethische Betrachtungsweise im Begriff der menschlichen Person treffen, dürfte hierbei weiterführen – obschon er in seinem eignen Ansatz die Verbindung der beiden Betrachtungsweisen nicht ausreichend einlöst. Das aus der Personenwürde abgeleitete Anliegen, die Entscheidungsfreiheit und sittliche Befähigung des Individuums wertzuschätzen und gegen Bevormundung zu schützen, erscheint als grundsätzlich zustimmungsfähig und von daher als ein Gehalt, der einer kritischen Weiterentwicklung nicht zum Opfer fallen sollte. Auch an der Bedeutung einer reflektierten Bedürfnisinterpretation und -gestaltung, wie Wirz und Michel sie unter den Stichworten humane Selbstverwirklichung bzw. Bedürfnishierarchie verhandeln und Gassner im Prinzip ebenso im Zusammenhang mit dem Einüben suffizienter Lebensstile, kann vom Grundsatz her problemlos festgehalten werden. Die Relevanz zivilgesellschaftlicher Akteur*innen und kollektiven Handelns bei Spieß stellt ebenfalls eine vielversprechende Spur dar, weil sie aus dem Zwiespalt zwischen einer individualisierenden Konsument*innenüberforderung und einer Entpflichtung des Individuums zugunsten rein struktureller Maßnahmen herausführt, nämlich auf die intermediäre gesellschaftliche Ebene zwischen Individuum und (staatlichen) Institutionen. Kirchschrägers Verknüpfung der Konsumthematik mit dem Menschenrechtsdiskurs, der auch in anderen aktuellen sozialethischen Auseinandersetzungen eine wichtige Rolle spielt, eröffnet vielversprechende Perspektiven, die weiterverfolgt werden sollten. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird dies jedoch nicht zu leisten sein. Der Menschenrechtsdiskurs würde sie in diverse Richtungen wieder aus der theologischen Ethik herausführen, nachdem sie in diesem Unterkapitel gerade erst darin angekommen ist.

Als problematisch haben sich – neben der Tendenz zur Aufweichung des äußeren Anspruchs einer Nachhaltigen Entwicklung bei Wirz und dem Verbleib auf einer eher

abstrakten Ebene bei einigen anderen Vertretern – vor allem ein unterkomplexes Konsum- und Konsument*innenverständnis bzw. eine fehlende Analyse der Bedingungsfaktoren eines Nachhaltigen Konsums erwiesen. Mit diesen geht zumeist eine Tendenz zur Individualisierung der Verantwortung und zur Überforderung der Verbraucher*innen einher. Der Verdacht liegt nahe, dass hierbei ein Zusammenhang mit individualistischen Verkürzungen bei der Interpretation eines christlichen Menschenbildes und Personverständnisses besteht. In den Arbeiten von Wirz und Michel konnte ein solcher identifiziert werden. Bei den anderen Sozialethiker*innen, die zu einer Überforderung neigen, könnte er zumindest unterschwellig eine Rolle spielen.

Neben einer je individuell verkürzenden Aneignung von Menschenbild und Personverständnis mag allerdings auch eine sozialethische Grundproblematik von Bedeutung sein: Laut Susanne Dungs hat sich die Christliche Sozialethik seit den 1980er-Jahren vor allem an der Diskurstheorie als Referenztheorie orientiert. Damit geht ihr zufolge „eine theoretische Positionierung einher, die [...] auf der Vorstellung eines aktiv, selbstursprünglich und autonom handelnden Subjekts basiert“.⁷²¹ Eine ähnliche, sich teils mit einer diskursethischen Ausrichtung überschneidende Rolle dürfte eine in der Sozialethik verbreitete Orientierung am politisch-philosophischen Liberalismus spielen.⁷²² Insbesondere bei Wirz und Michel ist die typisch liberalistische Forderung nach Freiheit von äußerlichem Zwang und Schutz vor staatlichen Eingriffen in das Persönliche und Private erkennbar, die häufig ein atomistisches Menschenbild mit sich bringt.⁷²³ Insofern könnte ihr individualisierender Zugriff auf die Konsumthematik auch jenseits eines Zusammenhangs mit Fragen eines christlichen Menschenbildes und Personverständnisses diskutiert werden. Denn in der Tradition liberaler Demokratie erscheint ethischer Konsum im Allgemeinen „als weitgehend individuelles Agieren auf von der politischen Sphäre [...] getrennten Märkten“.⁷²⁴ Bei Wirz und Michel ist die Verknüpfung mit den theologisch-ethischen Motiven aber offensichtlich und eine Auseinandersetzung mit diesen erscheint im Rahmen der vorliegenden

⁷²¹ Susanne Dungs: *Unausweichliche Abhängigkeit vom Anderen. Die Anerkennungstheorie von Judith Butler in ihrer Bedeutung für eine feministische christliche Sozialethik*, in: Christian Spieß / Katja Winkler (Hrsg.): *Feministische Ethik und christliche Sozialethik*, Münster 2008, S. 277-305, hier: 279. Vgl. auch Anna-Maria Riedl: *Ethik an den Grenzen der Souveränität. Christliche Sozialethik im Dialog mit Judith Butler unter Berücksichtigung des Kindeswohlbegriffs*, Paderborn 2017, S. 71-73. – Riedl benennt zwei alternative Strömungen innerhalb der Sozialethik, die sich „[n]icht zuletzt aus der Kritik an diskursethischen Verengungen“ entwickelt haben: eine neo-aristotelische sowie eine geschichtlich-kontextuelle und erfahrungsbasierte (vgl. ebd., 73-82).

⁷²² Vgl. Katja Winkler: *Befähigungssemantiken in der theologischen Ethik. Kritische Analyse der Rezeption des Capabilities Approach in der deutschsprachigen christlichen Sozialethik*, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 57 (2016), S. 269-294, hier: 270-273.

⁷²³ Vgl. Winkler (2016): *Befähigungssemantiken*, 271 f. – Es handelt sich hierbei um Forderungen eines Liberalismus des sog. Typs I. Gegenüber dessen typischem ‚Frei-Sein-Von-Etwas‘ betonen Liberalismuskonzeptionen des Typs II ein ‚Frei-Sein-Zu-Etwas‘ und interessieren sich für die Bedingungen einer tatsächlichen Verwirklichung von Freiheit, wie z.B. Existenzsicherung, Bildungszugang, Gesundheitsversorgung (vgl. ebd.). – Zum atomistischen Menschenbild vgl. Peter Dabrock / Jens Riedl: *Befähigungsgerechtigkeit als theologisch-sozial-ethisches Leitkriterium für die Priorisierung knapper Ressourcen im Gesundheitswesen*, in: *Zeitschrift für medizinische Ethik* 55 (2009), S. 29-44, hier: 33.

⁷²⁴ Vgl. Salomon (2015): *Politischer Konsum*, 36.

theologisch-ethischen Arbeit ertragreicher als eine Fokussierung auf Probleme einer Rezeption des Liberalismus oder auch der Diskurstheorie.

Jähnichen und Wustmans berücksichtigen als Einzige die Bedingungsfaktoren eines Nachhaltigen Konsums in ihrer Vielfalt und Komplexität. Die Beiträge der beiden Sozialethiker sind allerdings so kurz, dass für eine eingehendere Thematisierung und weiterführende Schlussfolgerungen kein Raum bleibt. Vor dem Hintergrund der geschilderten Problem- anzeigen bieten die zehn konsumethischen Ansätze daher weder einzeln noch zusammen- genommen eine hinreichende Basis für eine normative Orientierung zur weiteren Erhellung des Konsument*innenstatus. Es gilt deshalb, über den Tellerrand der bisherigen sozialetisch-konsumethischen Diskursbeiträge hinauszuschauen und nach ergänzenden, korrigierenden, weiterführenden Impulsen aus dem weiteren Feld der Christlichen Sozial- ethik zu suchen. Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, dass sich in den Konzepten der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit solche Impulse finden lassen.

3. Nachhaltiger Konsum als Frage der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit – Eine christlich-sozialethische Orientierung

Am Ende des vorherigen Kapitels standen die Begriffe eines christlichen Menschenbildes und Personverständnisses als theologisch-ethische Kategorien, die für eine Erhellung des Konsument*innenstatus hilfreich sein und – zumindest bei entsprechender Interpretation – zugleich zu problematischen Schlüssen führen könnten. Es wird deshalb im Folgenden zunächst ein genauerer Blick auf dieses Begriffspaar geworfen, bevor hiervon ausgehend das Konzept der Beteiligungsgerechtigkeit und das ihm eingeschriebene Moment der Befähigungsgerechtigkeit als aktualisierende Kategorien eingeführt und für die Konsumthematik aufgeschlossen werden.

3.1 Christliches Menschenbild und Persönlichkeitsprinzip – Gehalte und Risiken für die Bestimmung des Konsument*innenstatus

Marianne Heimbach-Steins zufolge handelt es sich beim *christlichen Menschenbild*

weder um eine empirisch beschreibende Aussage noch um eine ‚ein für alle Mal‘ gegebene und eindeutige Wesensfeststellung. Insofern gibt es auch nicht einfach das christliche Menschenbild, sondern vielfältige geschichtlich und gesellschaftlich gebundene Versuche, den Menschen im Licht christlicher Grunderfahrungen und -überzeugungen zu deuten.⁷²⁵

Dieser und ähnliche zeitgenössische Versuche, ein christliches Menschenbild als ‚offenen Sinngehalt‘ aufzufassen, unterscheiden sich vom traditionellen, insbesondere vorkonziliaren Verständnis desselben, dem der Versuch einer „überzeitlichen Fixierung geschichtlicher Erfahrung“ und ein naturalistischer Fehlschluss von Seins- zu Sollensaussagen vorgeworfen werden kann.⁷²⁶ Wurden in letzterer Tradition biblische Gehalte, Elemente der über Jahrhunderte gewachsenen kirchlichen Lehre und eine Wirklichkeitsinterpretation im Duktus des neuscholastischen Naturrechts in grundsätzlichen Aussagen über ‚den Menschen‘ kondensiert, spricht Heimbach-Steins offener von „Spannungsbögen [...] zwischen deren Polen sich menschliches Leben zu verstehen sucht“.⁷²⁷ Als solche benennt sie

1. die Spannung zwischen einerseits der „Verdanktheit“ der Menschen durch Gott und durch die Zuwendung anderer Menschen sowie andererseits der menschlichen Eigenständigkeit und Autonomie;
2. die Spannung zwischen einerseits der Individualität und andererseits der sozialen Verwiesenheit der Menschen bzw. ihrer Hinordnung auf Leben in Gemeinschaft und Beziehung sowie der Angewiesenheit aufeinander;
3. die Spannung zwischen einerseits verantwortlicher Freiheit und dem Gelingen des menschlichen Handelns sowie andererseits der Erfahrung des Scheiterns, der Fehl-

⁷²⁵ Marianne Heimbach-Steins: *Prüfkriterium und Korrektiv. Das ‚christliche Menschenbild‘ als Ressource politischer Orientierung*, in: Herder Korrespondenz 56 (2002), Heft 2, S. 73-78, hier: 76.

⁷²⁶ Vgl. Dietmar Mieth: *Das ‚christliche Menschenbild‘ – eine unzeitgemäße Betrachtung? Zu den Wandlungen einer theologisch-ethischen Formel*, in: Theologische Quartalschrift 163 (1983), S. 1-15, hier: 10 + 6 f.

⁷²⁷ Vgl. Heimbach-Steins (2002): *Prüfkriterium*, 76.

barkeit und der Anfälligkeit für Schuld bzw. – theologisch gewendet – für individuelle und strukturell-gesellschaftliche Sünde (einschließlich einer Hoffnung auf Erlösung);

4. die Spannung zwischen einerseits der Fähigkeit zur Selbstüberschreitung bzw. Transzendenz sowie andererseits der Erfahrung von Endlichkeit, Sterblichkeit und „Fraglichkeit des Lebens als Ganzes“.⁷²⁸

In den vier Spannungsbögen sind die Pole nicht als einander diametral entgegengesetzt zu verstehen. Im Gegenteil macht für Heimbach-Steins gerade deren Zusammenwirken die Dynamik menschlichen Lebens aus. So begreift sie etwa Autonomie nicht als krassen Gegensatz zur Verdanktheit, sondern als eine „relationale Autonomie“, die ihren Ursprung gerade in der gottgeschenkten „Ermächtigung als Geschöpf“ hat.⁷²⁹ Alle Spannungsbögen, insbesondere aber der zweite und dritte verdeutlichen, dass eine einseitige Betonung von Individualität, Freiheit und Verantwortungsfähigkeit eine Verkürzung christlicher Anthropologie darstellt und es stets der Berücksichtigung ihrer Gegenpole bedarf.

Die in den vier Spannungsbögen repräsentierten „Koordinaten eines christlichen Menschenbildes“ verdichten sich in der Rede von den Menschen als Personen.⁷³⁰ Insbesondere die im zweiten Bogen beschriebene Spannung zwischen Individualität und Sozialität gehört laut Heimbach-Steins „zu den Grundmomenten der christlichen Deutung des Personbegriffs, der in der katholischen sozialetischen Tradition für die Entfaltung des christlichen Menschenbildes zentral ist“.⁷³¹ Anknüpfend an eine ähnliche Formulierung Papst Johannes' XXIII. in ‚Mater et magistra‘ (1961) bringt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Pastoralkonstitution ‚Gaudium et spes‘ (1965) diese sozialetische Bewandnis des Personbegriffs ins Wort:

Wurzelgrund nämlich, Träger und Ziel [lat. *principium, subiectum et finis*] aller gesellschaftlichen Institutionen ist und muß auch sein die menschliche Person, die ja von ihrem Wesen selbst her des gesellschaftlichen Lebens durchaus bedarf.⁷³²

Diesem *Person-* oder *Personalitätsprinzip* gemäß müssen gesellschaftliche Institutionen und Ordnungen also so beschaffen sein, „dass sie dem Menschen, seiner Person und seiner Würde gerecht werden“.⁷³³ Dieses Gerechtworden bezieht sich allerdings nicht allein und

⁷²⁸ Vgl. Heimbach-Steins (2008): *Sozialetik*, 180-182. (Eine ältere Fassung findet sich in Heimbach-Steins (2002): *Prüfkriterium*, 76 f.)

⁷²⁹ Vgl. Heimbach-Steins (2008): *Sozialetik*, 180.

⁷³⁰ Vgl. Heimbach-Steins (2008): *Sozialetik*, 179 f.

⁷³¹ Vgl. Heimbach-Steins (2002): *Prüfkriterium*, 76 (hieraus das wörtl. Zitat) + dies. (2008): *Sozialetik*, 181. Vgl. auch Hans-Joachim Höhn: Art. *Personalitätsprinzip*, in: LThK³, Bd. 8 (Pearson - Samuel), Sp. 61 f.

⁷³² Zweites Vatikanisches Konzil: *Pastorale Konstitution GAUDIUM ET SPES* über die Kirche in der Welt von heute (GS), 1965, Nr. 25, online eingesehen unter http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html; lateinische Version: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_lt.html; beide eingesehen am 02.01.2019. Vgl. Papst Johannes XXIII. (1961): *MM*, Nr. 219. Vgl. auch Höhn (2009): Art. *Personalitätsprinzip*, 61.

⁷³³ Vgl. Anita Zocchi Fischer: *Beteiligungsgerechtigkeit als Struktur- und Verhaltensnorm. Rechte und Pflichten angesichts von Marginalisierung und Exklusion*, Freiburg, Schweiz 2011, S. 179.

nicht in erster Linie auf die je individuellen Ansprüche der einzelnen Menschen, sondern auch und insbesondere auf ihre soziale Verwiesenheit, ihre Angewiesenheit und Hinordnung auf ihr soziales Umfeld und die Gesellschaft insgesamt. Es gilt nach dem Personalitätsprinzip, die Spannung zwischen den Polen der Individualität und Sozialität der Menschen zu halten. Michel liegt daher richtig, wenn er erklärt, die individual- und sozialethische Betrachtungsweise träfen sich im Begriff der menschlichen Person. „Gegen alternative Deutungsangebote“, so Heimbach-Steins,

die menschliche Existenz entweder auf Kosten der Beziehungshaftigkeit individualistisch oder auf Kosten seiner Individualität und Eigenständigkeit kollektivistisch verkürzen, besteht ein christliches Menschenbild auf der Gleichursprünglichkeit und der bleibenden Spannungseinheit beider Pole.⁷³⁴

Höhn spricht in diesem Zusammenhang von einer „Individualität-in-Sozialität“ als der „ontolog[ischen] Signatur“ der Menschen.⁷³⁵

In der Mehrzahl der in Kapitel 2.4 thematisierten konsumethischen Konzeptionen gelingt es den jeweiligen Sozialethiker*innen offenbar nicht, die Spannung zu halten bzw. auf den Konsumkontext zu übertragen, tendieren sie doch zur Individualisierung von Verantwortung und Überforderung der Konsument*innen. Sie vernachlässigen die soziale Verwiesenheit, welche sich in den soziokulturellen und strukturellen Bedingungsfaktoren des Konsums wiederspiegelt, ebenso wie Schuldanfälligkeit, Fehlbarkeit und Erfahrung des Scheiterns, welche in Beziehung zu zahlreichen psychologischen Bedingtheiten gesetzt werden können. Dies gilt allen voran für Wirz, Michel und Rumbach-Thome, die just als Einzige explizit Bezug auf ein christliches Personverständnis und Menschenbild nehmen.⁷³⁶ Dennoch ist das von ihnen aus der Personenwürde abgeleitete Anliegen, die Entscheidungsfreiheit und sittliche Befähigung des Individuums, gerade auch in seiner* ihrer Konsument*innenrolle, wertzuschätzen und gegen Bevormundung zu schützen, angesichts der in diesem Unterkapitel nun zu entwickelnden Perspektiven weiterhin positiv hervorzuheben. Es entspricht klar dem Horizont christlicher Anthropologie, solange es nicht einseitig überbetont, sondern vielmehr die Spannung zu den Gegenpolen insbesondere der sozialen Verwiesenheit sowie der Schuldanfälligkeit, Fehlbarkeit und des Scheiterns gehalten wird. Die im Folgenden zu erläuternde sozialethische Kategorie der Beteiligungsgerechtigkeit stellt einerseits eine zeitgemäße „Aktualisierung des Personalprinzips“⁷³⁷ dar und ist andererseits geradezu daraufhin angelegt, die interne Spannung dieses Prinzips zu halten und zur Geltung kommen zu lassen. Sie ermöglicht es daher, auf

⁷³⁴ Heimbach-Steins (2002): *Prüfkriterium*, 76. – Die Gleichursprünglichkeit von Individualität und Sozialität kommt ebenfalls in ‚Gaudium et spes‘ zur Sprache (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil (1965): *GS*, Nr. 12; Höhn (2009): Art. *Personalitätsprinzip*, 61).

⁷³⁵ Vgl. Höhn (2009): Art. *Personalitätsprinzip*, 61.

⁷³⁶ Rumbach-Thome setzt ein christliches Menschenbild ja als Grundlage ihrer ‚ergänzenden Kriterien einer theologischen Konsumethik und eines christlichen Konsumethos‘ voraus.

⁷³⁷ Vgl. Filipović (2007): *Öffentliche Kommunikation*, 241, 289.

die vielfältigen Herausforderungen und Konfliktlinien im Zusammenhang mit Nachhaltigem Konsum zu reagieren, ohne wiederum in Einseitigkeiten zu verfallen.

3.2 Beteiligungsgerechtigkeit – Eine zeitgemäße Aktualisierung des Personalitätsprinzips

Hinter dem Begriff der Beteiligungsgerechtigkeit verbirgt sich ein sozialetisches Gerechtigkeitsprinzip, das eine „möglichst umfassenden Teilhabe aller an den sie betreffenden Prozessen und Entscheidungen“ zum Ziel hat. Es besagt laut Anita Zocchi Fischer,

dass Strukturen und Ordnungen dann gerecht gestaltet sind, wenn alle Betroffenen sich an ihrer Ausgestaltung beteiligen können. Negativ formuliert meint es, dass niemand von ihm oder sie betreffenden Entscheidungen und Gestaltungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden darf. Es verbietet folglich jegliche Form von Marginalisierung, Exklusion und Entmündigung.⁷³⁸

Das Gros der deutschsprachigen Sozialethiker*innen schreibt die erstmalige Verknüpfung der Kategorien Gerechtigkeit und Beteiligung im Konzept einer *Beteiligungsgerechtigkeit* dem Wirtschaftshirtenbrief ‚Economic Justice for All‘ der US-amerikanischen katholischen Bischofskonferenz (NCCB) von 1986 zu.⁷³⁹ In der deutschsprachigen Sozialverkündigung wurde das Konzept unter anderem im ‚Gemeinsamen Wort‘ der EKD und DBK von 1997, dem Memorandum ‚Mehr Beteiligungsgerechtigkeit‘ der DBK (1998) und der ‚Denkschrift‘ der EKD ‚Gerechte Teilhabe‘ (2006) aufgegriffen.⁷⁴⁰ Spätestens seit letztgenann-

⁷³⁸ Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 204. – Zu einer biblischen Fundierung von Beteiligungsgerechtigkeit vgl. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) (Hrsg.): *Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Mit einer Kundgebung der Synode der EKD. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Armut in Deutschland*, Gütersloh 2006, S. 11 + Nr. 11 (S. 20); Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 232.

⁷³⁹ Vgl. z.B. Arno Anzenbacher: *Christliche Sozialethik*, Paderborn u.a. 1997, S. 222 f.; Marianne Heimbach-Steins: *Beteiligungsgerechtigkeit. Sozialethische Anmerkungen zu einer aktuellen Diskussion*, in: Stimmen der Zeit, 217. Bd. (1999), Heft 3, S. 147-160, hier: 148 f.; Friedhelm Hengsbach: *Die andern im Blick. Christliche Gesellschaftsethik in den Zeiten der Globalisierung*, Darmstadt 2001, S. 88; Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 81, 130. – Bezugstext: National Conference of Catholic Bishops (NCCB): *Economic Justice for All. Pastoral Letter on Catholic Social Teaching and the U.S. Economy*, Washington D.C. 1986 (deutsche Übersetzung: Nationale Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika: *Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle: Die Katholische Soziallehre und die amerikanische Wirtschaft* = Stimmen der Weltkirche, Nr. 26, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1987). – Wurzeln des Konzepts der Beteiligungsgerechtigkeit lassen sich allerdings bereits in Papst Johannes' XXIII. Enzykliken ‚Mater et magistra‘ und ‚Pacem in terris‘ von 1961 bzw. 1963 finden, wie Bedford-Strohm und Filipović betonen (vgl. Heinrich Bedford-Strohm: *Vorrang für die Armen. Auf dem Weg zu einer theologischen Theorie der Gerechtigkeit*, Gütersloh 1993, S. 48; Filipović (2007): *Öffentliche Kommunikation*, 215 f. + 224). Zocchi Fischer hat zudem die These aufgestellt, dass die Verknüpfung der Kategorien Gerechtigkeit und Beteiligung „einen Vorläufer in dem von H. Pesch und C. Antoine verwendeten Begriffspaar ‚kontributive soziale Gerechtigkeit und distributive soziale Gerechtigkeit‘ hat“. Durch direkte Kontaktaufnahme mit einem der Redaktionsmitglieder des US-Hirtenbriefs fand sie allerdings heraus, dass die Arbeiten Peschs und Antoines den am Hirtenbrief Mitarbeitenden zwar bekannt waren, allerdings keine bewusste Anlehnung an sie stattfand (vgl. Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 124 + 201 f.).

⁷⁴⁰ Vgl. Filipović (2007): *Öffentliche Kommunikation*, 224-228; Anna Noweck: *Katholische Schulen – beteiligungsgerecht? Eine sozialethische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Capabilities Approach*,

tem Dokument wird synonym auch von *Teilhabegerechtigkeit* gesprochen.⁷⁴¹ Ebenso kommen für den Begriff der Beteiligung die Synonyme Teilhabe, Teilnahme oder Partizipation in Frage.⁷⁴² In der Rezeption der Texte durch deutschsprachige Vertreter*innen Christlicher Sozialethik zeigt sich eine „Vielstimmigkeit der sozialethischen Auslegung und Einordnung von Beteiligungsgerechtigkeit“.⁷⁴³ Anna-Maria Riedl gruppiert diese anhand von „zwei besonders deutlich hervortretenden Unterscheidungsmerkmalen“: erstens, wie Beteiligungsgerechtigkeit zur sozialen Gerechtigkeit in Beziehung gesetzt wird, und zweitens, wie das Verhältnis einer Ermöglichung von und einer Pflicht zur Beteiligung bestimmt wird.⁷⁴⁴ Den verschiedenen Rezeptionen ist gemein, dass sie Beteiligungsgerechtigkeit als normatives Konzept auffassen und anwenden.⁷⁴⁵

Zuordnung der Beteiligungsgerechtigkeit zur Sozialen Gerechtigkeit

Beim ersten Merkmal lassen sich Riedl zufolge zwei Modelle unterscheiden: eines, das Beteiligungsgerechtigkeit als soziale Gerechtigkeit bzw. deren zeitgemäße Reformulierung versteht, und ein anderes, bei dem Beteiligungsgerechtigkeit als Teilaspekt der sozialen

Bielefeld 2013, S. 126; Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 155 f. – Bezugstexte: EKD / DBK (1997): *Für eine Zukunft*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hrsg.): *Mehr Beteiligungsgerechtigkeit. Beschäftigung erweitern, Arbeitslose integrieren, Zukunft sichern: Neun Gebote für die Wirtschafts- und Sozialpolitik. Memorandum einer Expertengruppe berufen durch die Kommission VI für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz*, Bonn 1998; EKD (2006): *Gerechte Teilhabe*.

⁷⁴¹ Vgl. z.B. Traugott Jähnichen: *Teilhabegerechtigkeit als sozialethisches Leitbild. Gegen die zunehmende Ungleichheit in der postindustriellen Arbeitsgesellschaft*, in: Amosinternational, 5. Jg. (2011), Heft 2, S. 5-11; Gerhard Wegner: *Teilhabegerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Sozialethische Positionierungen der Evangelischen Kirche seit dem Gemeinsamen Wort 1997*, Hannover 2011, online abgerufen unter <https://www.si-ekd.de/download/Teilhabegerechtigkeit3.pdf> am 28.02.2017.

⁷⁴² Vgl. Alexander Filipović: *Literacy und die Bedeutung gesellschaftlicher Beteiligung. Medien- und bildungsethische Überlegungen*, in: Michael Wimmer / Roland Reichenbach / Ludwig Pongratz (Hrsg.): *Medien, Technik und Bildung*, Paderborn 2009, S. 159-173, hier: 163. – Sicherlich unterscheiden sich die genannten Begriffe mindestens in Nuancen und können daher in unterschiedlichen Diskurskontexten verschiedene Konnotationen hervorrufen. Beispielsweise beziehen sich bei der Unterscheidung von positiven Teilnahme- und Teilhaberechten im Menschenrechtsdiskurs Erstere auf die politische Selbstbestimmung des Individuums (z.B. allgemeines Wahlrecht, freier Zugang zu politischen Ämtern), während Letztere dessen legitime Ansprüche „an die Gemeinschaft auf kulturelle und wirtschaftliche Leistungen oder Güter artikulieren“ (z.B. Recht auf Arbeit, Wohnung, Fürsorge oder Bildung) (vgl. Filipović (2007): *Öffentliche Kommunikation*, 173).

⁷⁴³ Vgl. Noweck (2013): *Katholische Schulen*, 126.

⁷⁴⁴ Vgl. Riedl (2017): *Ethik*, 43. Im Detail: 44-52. – Riedl greift sowohl bei der Auswahl der untersuchten Ansätze als auch im Hinblick auf inhaltliche Vorarbeiten auf Zocchi Fischer (2011): *Beteiligungsgerechtigkeit* zurück und ergänzt die Auswahl um Zocchi Fischers eigenen Ansatz sowie um den von Filipović (ders.: *Beteiligungsgerechtigkeit als (christlich-)sozialethische Antwort auf Probleme moderner Gesellschaften*, in: Christiane Eckstein / Alexander Filipović / Klaus Oostenryck (Hrsg.): *Beteiligung, Inklusion, Integration. Sozialethische Konzepte für die moderne Gesellschaft*, Münster 2007, S. 29-40; ders. (2007): *Öffentliche Kommunikation*; ders.: *Elemente einer kritischen Theorie der Beteiligungsgerechtigkeit. Christlich-sozialethische Sondierungen*, in: Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruij / Katja Neuhoff (Hrsg.): *Bildungswege als Hindernisläufe. Zum Menschenrecht auf Bildung in Deutschland*, Bielefeld 2008, S. 173-189). – Alternativ vgl. Christof Mandry: *Chancen- oder Beteiligungsgerechtigkeit? Zum fairen Wettbewerb zwischen Gerechtigkeitskonzeptionen*, in: Martin Dabrowski / Judith Wolf (Hrsg.): *Bildungspolitik und Bildungsgerechtigkeit*, Paderborn u.a. 2008, S. 31-38, hier: 34.

⁷⁴⁵ Vgl. Riedl (2017): *Ethik*, 55. Vgl. bspw. auch Filipović (2009): *Literacy*, 161.

derselben Medaille“.⁷⁸³ Befähigung kann auf Beteiligung abzielen, eben als deren Ermöglichung, aber zugleich auch eine Konsequenz von Beteiligung sein, z.B. wenn die Beteiligung an Gütern und gesellschaftlichen Vollzügen das Individuum zur Verwirklichung der eigenen Vorstellungen von einem guten Leben befähigt.⁷⁸⁴ Riedl und Ulrike Kostka zufolge bedingen sich in letzterem Sinne Befähigungs- und Beteiligungsgerechtigkeit gegenseitig. Die beiden Ethikerinnen postulieren ein „Ineinandergreifen beider Gerechtigkeitskonzepte“.⁷⁸⁵ Als Zusammenfassung der Überlegungen von Noweck, Dabrock, Kunze sowie Kostka / Riedl lässt sich Befähigungsgerechtigkeit gleichermaßen als Voraussetzung, Dimension und Konsequenz der Beteiligungsgerechtigkeit auffassen. Dabei hängen die beiden Gerechtigkeiten so eng miteinander zusammen, dass sie im Fortgang dieser Abhandlung als Doppelkonzept verstanden und angewendet werden. Dies wird einer Beschränkung auf den Begriff der Beteiligungsgerechtigkeit vorgezogen, um zu verdeutlichen, dass Beteiligung stets auch einer Befähigung bedarf, damit sie nicht auf der Ebene eines formal gewährten Rechts verbleibt, sondern konkret angenommen und ausgeübt werden kann.

3.4 Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit als Orientierung für eine Bestimmung des Konsument*innenstatus

„Konkrete sozialpolitische Lösungen lassen sich [...] nicht unmittelbar aus einem normativen Modell sozialer Gerechtigkeit ableiten.“⁷⁸⁶ Sehr wohl ist es aber möglich, sich daran zu orientieren, um in sozialpolitischen Debatten begründet Stellung zu beziehen – eine Option zu ergreifen – und auf dieser Grundlage konkrete Maßnahmen, Strategien und Lösungsansätze zu unterstützen oder gar mitzuentwickeln. Inwiefern bietet nun das Doppelkonzept der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit Orientierung in der Debatte um eine Ermöglichung Nachhaltigen Konsums? Als Schlüsselproblem dieser Debatte wurde die Frage danach identifiziert, welcher Status den Konsument*innen im gesellschaftlichen Akteur*innengeflecht einer Politik für Nachhaltigen Konsum zukommt: Sind sie trotz der Bedingungsfaktoren Nachhaltigen Konsums als Subjekte und Partner*innen einer solchen Politik aufzufassen, oder wegen derselben als deren Objekte?

Aus den entwickelten christlich-sozialethischen Perspektiven ergibt sich ein klares Votum für Ersteres und das aus mehreren Gründen: Erstens kann nur ein solcher Subjektstatus

Deutschlandbesuch 2006, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 84 (2008), Heft 1, S. 65-84, hier: 74 (zweites Zitat).

⁷⁸³ Vgl. Axel Bernd Kunze: *Beteiligung an, durch und in der Bildung. Koordinaten eines sozialetischen Bildungsdiskurses über das Recht auf Bildung*, in: Marianne Heimbach-Steins / Gerhard Kruip / Axel Bernd Kunze (Hrsg.): *Bildung, Politik und Menschenrecht. Ein ethischer Diskurs*, Bielefeld 2009, S. 45-68, hier: 56.

⁷⁸⁴ Vgl. Noweck (2013): *Katholische Schulen*, 156. Vgl. ebenso Katja Winkler: *Befähigung zur Beteiligung – Befähigung durch Beteiligung. Beteiligungsgerechtigkeit nach Martha Nussbaums Capabilities approach*, in: Eckstein / Filipović / Oostenryck (2007): *Beteiligung*, S. 53-67, hier: 61.

⁷⁸⁵ Vgl. Ulrike Kostka / Anna Maria Riedl: *Nur wer sich einbringen kann, gehört dazu*, in: *Neue Caritas* 110 (2009), Heft 12, S. 21-25, hier: 21 f.

⁷⁸⁶ Heimbach-Steins (2001): *Menschenrechte*, 171.

der Personenwürde der Menschen – und damit auch der Konsument*innen – gerecht werden. Zweitens geht es bei der Ermöglichung Nachhaltigen Konsums um Prozesse, welche die Verbraucher*innen unmittelbar betreffen, weshalb sie als Partner*innen an diesen zu beteiligen sind. Insofern Freiheit, Rechte und Würde des Individuums gerade dadurch gesichert werden, dass ihm*ihr eine aktive Teilnahme und Mitwirkung an gesellschaftlichen Vollzügen ermöglicht wird, trägt drittens eine solche Beteiligung als Partner*innen einer Politik für Nachhaltigen Konsum wiederum der Personenwürde Rechnung.⁷⁸⁷ Dafür, dass diese Beurteilung des Konsument*innenstatus durch die Bedingtheiten menschlichen Konsumverhaltens nicht ad absurdum geführt wird, bedarf es allerdings der Befähigung der Verbraucher*innen sowohl zu einem nachhaltigeren Konsumieren an sich als auch zur partner*innenschaftlichen Mitwirkung an dessen Ermöglichung. Die Bedingtheiten erscheinen in diesem Horizont nicht als Verunmöglichung konsumentischer Selbst- und Mitbestimmung, sondern als Herausforderungen, denen durch Formen der Befähigung zu begegnen ist.

Über diese grundsätzliche Orientierung hinaus erlaubt die Bezugnahme auf Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit Positionierungen innerhalb der einzelnen Konfliktlinien um eine Ermöglichung Nachhaltigen Konsums, sodass das doppelte Gerechtigkeitsprinzip zugleich als Leitlinie für eine praktische Ausgestaltung einer Politik für Nachhaltigen Konsum fungieren kann. Dies gilt zuallererst für den konsumethischen und -politischen Konflikt zwischen den Anliegen, die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums zu wahren und gesamtgesellschaftlich möglichst effektiv den Anforderungen und politischen Verpflichtungen einer Nachhaltigen Entwicklung zu genügen (vgl. Kapitel 2.3.5). Die bisherigen sozialethischen Ansätze lösen diesen entweder einseitig zugunsten von Freiheit und Selbstbestimmung auf (insbesondere Wirz) oder sie versuchen mehrheitlich, beiden Anliegen dadurch gerecht zu werden, dass sie zwar hohe Standards im Sinne eines Nachhaltigen Konsums befürworten, die Verantwortung hierfür aber individualisieren. Im Rückgriff auf Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit und deren inhärente Betonung der Gleichzeitigkeit und Gleichursprünglichkeit von menschlicher Individualität und Sozialität lässt sich an dem Bestreben der betreffenden Sozialethiker*innen festhalten, die Entscheidungsfreiheit und sittliche Befähigung des Individuums wertzuschätzen und gegen Bevormundung zu schützen, und zugleich lässt sich betonen, dass beide Werte an die Angewiesenheit des Individuums auf und Verantwortung für das es umgebende Gemeinwesen gekoppelt sind. Das Phänomen des Konsums steht in einem unmittelbaren Zusammenhang zu diesem Wechselverhältnis. Durch seine kommunikativen und symbolischen Aspekte kann er zur Identitätsbildung beitragen und Individualität ausdrücken. Zugleich ist er in seiner Primärfunktion Resultat der natürlichen Bedürfnishaftigkeit der Menschen, die immer schon auf Relationalität hin ausgerichtet ist: Gerade weil Menschen Bedürfniswesen sind, sind sie abhängig von ihrer Umwelt, ihren Mitmenschen und dem

⁷⁸⁷ Während bezüglich des ersten Grundes Einigkeit mit Wirz herrscht, steht dieser dritte Grund seiner Einschätzung entgegen, dass es am besten dem Personprinzip entspreche, Konsum als Sache der individuellen Lebensführung einzuordnen.

sie umgebenden Gemeinwesen.⁷⁸⁸ Und mindestens aufgrund dieser Abhängigkeit tragen sie Verantwortung für Umwelt, Mitmenschen und Gemeinwesen. Die Korrelation von Individualität und Sozialität lässt sich für eine beteiligungs- und befähigungsorientierte Betrachtung Nachhaltigen Konsums etwa folgendermaßen ausbuchstabieren:

Auf einer ersten Ebene kann den Konsument*innen eine Verantwortung zur Beteiligung an Nachhaltiger Entwicklung in Form eines nachhaltigeren Konsumierens zugeschrieben werden. Dabei folgt diese Arbeit der Einschätzung von Filipović, Noweck et al., nicht von einer Beteiligungspflicht auszugehen. Eine solche mag aus einer strikten Nachhaltigkeitsperspektive zwar geboten erscheinen. Allerdings birgt sie eben die Problematik eines Bedingungs-zusammenhangs zwischen Pflichterfüllung und Teilhabegewährung – in diesem Fall an den Konsumgütern zur eigenen Bedürfnisbefriedigung, wie sie im Konzept der Nachhaltigen Entwicklung für alle gefordert wird. Darüber hinaus erscheint der Pflichtbegriff aus pragmatischer Sicht als wenig zielführend, weil er kaum zur Motivierung von Verbraucher*innen geeignet sein und vielmehr ihren Widerstand provozieren dürfte. Zum Wahrnehmen von Konsument*innenverantwortung kann letztlich wohl nur eine Einsicht in die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit Nachhaltigen Konsums motivieren.⁷⁸⁹ Damit Zuschreibung von und Aufruf zur Verantwortung angesichts der vielfältigen Bedingungsfaktoren Nachhaltigen Konsums aber nicht einer Überforderung gleichkommen, stehen alle gesellschaftlichen Akteur*innen gemeinsam in der Verantwortung, die einzelnen Verbraucher*innen zu einem solchen Nachhaltigen Konsum zu befähigen.⁷⁹⁰ Dies ist die geteilte Verantwortung für Nachhaltigen Konsum, von der bereits mehrfach die Rede war. Befähigung kann dabei durchaus die Form staatlicher Regulierung, Steuerung oder Definition von Konsumkorridoren annehmen, was auf einer zweiten Ebene für die Konsument*innen (sowie für Hersteller*innen und Handel) bedeutet, ihrer Verantwortung dadurch nachzukommen, dass sie ein Stück Freiheit aufgeben. Das erscheint aus der Perspektive der Beteiligungsgerechtigkeit aber nur dann legitim, wenn es den Konsument*innen möglich ist, sich an den entsprechenden, sie betreffenden Entscheidungsprozessen zu beteiligen – und zwar konkret, nicht bloß formal. Das gilt auch für Formen des Nudging, und zwar umso mehr, je stärker die Gestaltung von Entscheidungskontexten und Voreinstellungen die Verbraucher*innen in eine bestimmte Richtung drängt bzw. je kleiner der Spielraum für ein Opting Out ist. Dem stimmen auch Heidbrink / Reidel zu, die sich für einen Libertären Paternalismus im Dienst eines Nachhaltigen Konsums stark machen.⁷⁹¹ Eine solche Beteiligung bedarf wiederum einer Ermöglichung durch die Gesamtheit der gesellschaftlichen Akteur*innen, zunächst in struktureller Hinsicht sowie des Weiteren im Sinne einer Befähigung der einzelnen Konsument*innen zur aktiven Inanspruchnahme der Beteiligungsmöglichkeiten. Für Letztere stellt vor allem zivilgesell-

⁷⁸⁸ Auch dieser Zusammenhang widerspricht im Übrigen der Einordnung des Konsums als Sache der individuellen Lebensführung bei Wirz.

⁷⁸⁹ Zu diesem Zusammenhang vgl. bereits Kapitel 2.3.1.

⁷⁹⁰ Vgl. Heimbach-Steins (1999): *Beteiligungsgerechtigkeit*, 152; Wegner (2011): *Teilhabegerechtigkeit*, 4.

⁷⁹¹ Vgl. Heidbrink / Reidel (2011): *Nachhaltiger Konsum*, 155.

schaftliche Bildung ein wichtiges Instrument dar. Aber auch für die unmittelbare Befähigung zu einem Nachhaltigen Konsum auf der ersten Ebene kommen, wie spätestens in Kapitel 2.3 deutlich wurde, neben regulativen Maßnahmen auch Verbraucher*innen-information und -bildung in Frage. Sie erscheinen vor dem Hintergrund des angedeuteten Motivationsaspektes sogar unerlässlich: Noweck zufolge kommt Bildungsprozessen, die die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung als einer „inneren Verpflichtung“ entwickeln und stärken helfen, ein hohes Gewicht zu.⁷⁹²

Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit nehmen in dieser Skizze eine Vermittlungs- oder Brückenfunktion ein: Konsument*innenverantwortung muss nicht auf eine Individualisierung hinauslaufen, wenn sie an die Bedingung einer Konsument*innenbefähigung geknüpft wird. Erfordernisse der Nachhaltigkeit sind durchaus realisierbar, ohne die Entscheidungsfreiheit und sittliche Befähigung der Verbraucher*innen zu beschädigen, wenn Letztere an den einschlägigen Entscheidungsfindungen beteiligt werden. Regulierung und Steuerung auf der einen sowie Bildung und Information auf der anderen Seite laufen nicht auf diametral entgegengesetzte Verbraucher*innenverständnisse hinaus, sondern können sich gegenseitig ergänzen, wenn sie im Dienst einer Konsument*innenbefähigung mit dem Ziel einer Konsument*innenbeteiligung stehen.

Im Hinblick auf die Konfliktlinie zwischen Vereinfachung und Vertiefung von Verbraucher*inneninformation und -bildung neigt eine von den Maximen der Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit geleitete Sozialethik sicherlich zur vertiefenden Bildung. Denn die Intention, dass Konsument*innen ein möglichst umfangreiches Problemverständnis und Problemlösungskompetenzen erlangen sollen, durch die sie sich an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen beteiligen und im umfassenden Sinne einen nachhaltigeren Lebensstil ausprägen, sich einem solchen ggf. aber auch begründet verweigern können, entspricht exakt der Maßgabe einer beteiligungsorientierten Befähigung. Problemverständnis und -lösungskompetenzen sind nicht nur „die Voraussetzung für die Beteiligung in und an einer vorgefundenen Gesellschaft, sondern die Voraussetzung für die Beteiligung an der Veränderung einer Gesellschaft“.⁷⁹³ Die Vertreter*innen einer Vertiefung von Verbraucher*innenbildung plädieren unter anderem auch für eine Befähigung zur Bedürfnis- und Bedarfsreflexion als Teil solcher Bildung. Dieses spezielle Moment findet sich christlich-sozialethischerseits logischerweise nicht in allgemeinen Überlegungen zur Beteiligungs- und Befähigungsgerechtigkeit. Es kann aber an die Bedeutung anknüpfen, die in einigen der bisherigen sozialethischen Arbeiten zur Konsumthematik einer Bedürfnisinterpretation und -gestaltung beigemessen wird. Den in Kapitel 2.3.2 vorgestellten und ähnlichen Instrumenten zur Vereinfachung von Verbraucher*inneninformationen muss aus sozialethischer Sicht trotz der Zustimmung zu einer Vertiefung keine Absage erteilt werden. Wie bereits in demselben Kapitel thematisiert wurde, können einfache, ad hoc

⁷⁹² Noweck (2013): *Katholische Schulen*, 139 + 157.

⁷⁹³ Vgl. Filipović (2009): *Literacy*, 170.

ihre Professionalisierung und ihr Know-how zur Seite stehen, insbesondere bei Bemühungen um eine Mobilisierung breiterer Bevölkerungsschichten.

Durch eine partizipativere Ausrichtung würden zivilgesellschaftliche Organisationen auch ein Stück weit einem anderen gängigen Kritikpunkt begegnen, bei dem es sich abermals um die Frage nach demokratischer Legitimität handelt.⁸⁹⁶ Das Argument, die „besondere Bedeutung und Legitimität zivilgesellschaftlicher Organisationen“ gründe „weniger auf ihrer Repräsentativität [...] sondern auf der durch sie generierten Expertise und ihrer Fähigkeit, [...] neue (Lösungs-)Konzepte zu entwickeln“⁸⁹⁷, dürften Kritiker*innen kaum gelten lassen und stattdessen erneut auf die potenzielle Gefahr einer elitären Expertokratie hinweisen. Mittels einer breiteren Beteiligungsbasis könnten die Organisationen aber, wenn auch keine demokratische Legitimierung im formellen Sinne, so doch zumindest eine größere Repräsentativität herstellen und dadurch auf die Kritiker*innen reagieren. Nichtsdestoweniger gilt, dass zivilgesellschaftliche Organisationen demokratische Entscheidungsstrukturen und Rechtsstaatlichkeit zwar ergänzen, aber nicht ersetzen können.⁸⁹⁸

In allen genannten Funktionen können und sollten zivilgesellschaftliche Organisationen im Dienst einer Konsument*innenbefähigung und -beteiligung dafür Sorge tragen, dass sie nicht einer bloßen ‚Einpassung‘ von Verbraucher*innen in das bestehende – wenn auch als vermeintlich nachhaltig ‚angestrichene‘ – System Vorschub leisten, sondern diese zu einem gemeinsamen Umbau der Gesellschaft in eine nachhaltige Richtung befähigen.

4.2.3 Internet, soziale Medien & Co. – Eine Chance für mehr Beteiligung und Nachhaltigen Konsum?

Bevor es von der Zivilgesellschaft weiter zu den Wirtschaftsunternehmen und zum Staat geht, wird ein Blick darauf geworfen, welche Rolle die zeitgenössischen Informations- und Kommunikationstechnologien, wie das Internet, soziale Medien, Smartphones oder der Online-Versandhandel für eine beteiligungs- und befähigungsgerechte Zivilgesellschaft im Dienst Nachhaltigen Konsums spielen können. Dies ist schon allein deswegen wichtig und sinnvoll, weil am Bereich der IKT in der Gegenwart kaum ein Weg vorbeiführt, aber des Weiteren auch, weil damit in Fachliteratur und öffentlichem Diskurs diverse Hoffnungen in Bezug auf eine Verbesserung sowohl von Beteiligung als auch der Möglichkeiten eines Nachhaltigen Konsums verbunden werden. Tatsächlich bergen IKT in beiderlei Hinsicht sowohl förderliche als auch hinderliche Potenziale.⁸⁹⁹ Im Folgenden werden Chancen und Hoffnungen dargestellt und mit Problemen und Risiken kontrastiert.

⁸⁹⁶ Vgl. Przybylski / Przybylski (2009): Art. *Zivilgesellschaft*, 6; Reder / Wallacher (2011): *Globale Zivilgesellschaft*, 24.

⁸⁹⁷ WBGU (2011): *Welt im Wandel*, 275.

⁸⁹⁸ Vgl. Reder / Wallacher (2011): *Globale Zivilgesellschaft*, 22, 24.

⁸⁹⁹ Vgl. Ansgar Klein: *Bürgerschaftliches Engagement und politische Partizipation* = BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland, Jg. 2015, Nr.1, S. 5 f.; WBVE (2013): *Verbraucherpolitik*, 5.

Eine ganze Reihe von Chancen für Nachhaltigen Konsum wurden bereits im Verlauf der vorliegenden Abhandlung erwähnt. Zu nennen wäre etwa die durch das Internet erleichterte Informationssuche und -verbreitung zu Fragen eines nachhaltigeren Lebensstils und zu nachhaltigeren Konsumgütern. Dazu trägt neben Fachinformationsquellen nicht zuletzt auch die Möglichkeit des unkomplizierten Erfahrungsaustauschs zwischen Konsument*innen über soziale Netzwerke oder sogenannte Web-Communitys bei.⁹⁰⁰ In diesen sozialen Medien, in denen die Praxis eines „halböffentlichen expressiven Vorlebens“ und Nachahmens gang und gäbe ist, können zudem „narrative Berichte über Erfolge und Scheitern in Alltagsexperimenten“ eines nachhaltigeren Lebensstils besonders unter jüngeren Nutzer*innen der „Persuasion durch Präfiguration“ dienen.⁹⁰¹ Durch die Einbindung von Nachhaltigkeitsbewertungen – wie z.B. derjenigen von ‚WeGreen‘ – in konventionelle Verbraucher*inneninformations- und Produktbewertungsportale können auch Konsument*innen auf die Thematik eines Nachhaltigen Konsums aufmerksam gemacht werden, die bisher noch kein oder nur wenig entsprechendes Wissen und Interesse mitbringen.⁹⁰²

Auch die Erleichterung des Anbietens und Erwerbens nachhaltigerer Produktalternativen sowie von Secondhandwaren durch Online-Versandhandel bzw. Online-Marktplätze und -Tauschbörsen wurde bereits thematisiert. Ständige und globale Verfügbarkeit sowie Interaktivität wurden als große Vorteile des Internets genannt. Letztere auch in dem Sinne, dass Nutzer*innen ihre Informationssuche personalisieren oder gar selbst Mitgestalter*innen von Informationsangeboten werden können – wiederum gerade über die sozialen Medien. Die zunehmende Verbreitung des mobilen Internets sowie mobiler Endgeräte haben nicht nur die ständige und räumlich ungebundene Verfügbarkeit erhöht, sondern durch diese Erhöhung zudem „lebensweltliche Praktiken des Teilens von Gütern“ über Tausch-, Miet- und Sharing-Plattformen erleichtert und befördert.⁹⁰³

Ebenfalls verbunden mit der erhöhten Verfügbarkeit ist die Möglichkeit, über spezielle Smartphone-Apps und das Einlesen von Siegeln, Firmenlogos oder Strichcodes über die Handykamera direkt am Point of Sale auf nachhaltigkeitsrelevante Informationen zu Produkten und Unternehmen zuzugreifen. Darüber hinaus gibt es auch Apps wie ‚Treeday‘, die den Standort der Benutzer*innen erkennen und ihnen Unternehmen aus den verschiedensten Branchen in ihrer aktuellen Umgebung anzeigen, welche nachhaltigere Produkte und Dienstleistungen anbieten.⁹⁰⁴ Apps wie ‚GreenMoney‘ wiederum fordern die Nutzer*innen heraus, sich durch das regelmäßige Lösen von Aufgaben Nachhaltigkeitswissen

⁹⁰⁰ Vgl. Sigrid Baringhorst / Katharina Witterhold: *Verbraucherinformation – Top down oder bottom up? Neue Formen netzbasierter Generierung einer kritischen Verbraucheröffentlichkeit*, in: Bala / Müller (2015): Abschied, S. 145-165, hier: 156. – Zu nachhaltigkeitsbezogenen Web-Communitys wie Utopia vgl. Heidbrink / Schmidt (2009): *Die neue Verantwortung*, 31; Schrader (2011): *Verbraucherrechte*, 86; WBGU (2011): *Welt im Wandel*, 274.

⁹⁰¹ Vgl. Baringhorst (2015): *Konsum*, 25.

⁹⁰² Vgl. Stanzus (2011): *Die Transparenzmaschine*, 23.

⁹⁰³ Vgl. Baringhorst (2015): *Konsum*, 26.

⁹⁰⁴ Vgl. Lindner (2018): *Die besten Apps*, <https://www.treeday.net/settings/about>, eingesehen am 19.02.2019.

anzueignen und im Alltag ein nachhaltigeres Handeln einzuüben.⁹⁰⁵ Sie sind nur ein Beispiel dafür, wie interaktive Formate der IKT ein Medium der Nachhaltigkeitsbildung sein können.

Die genannten Funktionen von IKT leisten einen Beitrag zur nachhaltigkeitsorientierten Verbraucher*innenbefähigung. Im Hinblick auf eine beteiligungs- und befähigungsrechte Zivilgesellschaft im Dienste Nachhaltigen Konsums liegen die noch wichtigeren Potenziale aber sicherlich in den Vernetzungsmöglichkeiten, die mit IKT einhergehen. Obschon gegenüber den euphorischen Hoffnungen der 1990er-Jahre auf eine weitgehende „Demokratisierung der Politik durch die Netzkommunikation“ inzwischen eine gewisse Ernüchterung eingetreten ist,⁹⁰⁶ sind die Vernetzungsmöglichkeiten – insbesondere über den unmittelbaren Nahraum hinaus – sowohl für einzelne Konsument*innen und Bürger*innen untereinander als auch zwischen Individuen, Gruppen und Organisationen der Zivilgesellschaft durch das Internet, die sozialen Medien und die mobile Verfügbarkeit beider enorm gewachsen.⁹⁰⁷ Damit einher gehen auch neue und bessere Möglichkeiten der öffentlichkeitswirksamen Artikulation gemeinsamer Anliegen und Forderungen sowie der Mobilisierung für selbige. Dies erleichtert den Aufbau von öffentlichem Druck auf Staat und Unternehmen:

Über das Web werden Projekte und Aktionen geplant, finanziert, vorbereitet und beworben. Es werden online Mitstreiter gesucht und Abläufe koordiniert. Auch die Umsetzung von Aktionen wird via Twitter und Facebook begleitet oder ganz über das Netz abgewickelt. Bewegungen und Netzwerke [...] funktionieren, ohne dass sie von einer Organisation zentral gesteuert werden. Vielmehr übernehmen digitale Medien die Rolle der ‚organizing agents‘ und die jeweiligen Online-Plattformen bilden die Drehscheiben der Bewegung.⁹⁰⁸

Ein wichtiges Medium des Aufbaus von öffentlichem Druck sind Formate des Online-Protests wie Online- oder E-Petitionen.⁹⁰⁹ Über offene Petitionsplattformen wie ‚Change.org‘ ist es Einzelpersonen und zivilgesellschaftlichen Gruppen verschiedenster Größe ohne großen Aufwand möglich, digitale Unterschriftenaktionen zu starten und potenzielle Unterstützer*innen zu erreichen. Eingebettet in eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit on- und offline lassen sich diese zu größeren Kampagnen ausbauen. Über ein offizielles Petitionsportal können in Deutschland zudem elektronische Petitionen direkt an den Bundestag gerichtet werden.⁹¹⁰ Kampagnenorganisationen wie ‚MoveOn‘ in den USA,

⁹⁰⁵ Vgl. <https://greenmoney.com.au/General/Page/how-it-works>, eingesehen am 06.12.2018.

⁹⁰⁶ Vgl. Baringhorst (2007): *Konsumenten*, 89 + 104.

⁹⁰⁷ Vgl. Heidbrink / Schmidt (2009): *Die neue Verantwortung*, 31; Reder / Wallacher (2011): *Globale Zivilgesellschaft*, 19.

⁹⁰⁸ Vgl. Reiser (2013): *Der Dritte Sektor*, 103 f. (hieraus das wörtl. Zitat); Baringhorst / Kneip u.a. (2007): *Verbraucher*, 21.

⁹⁰⁹ Vgl. Baringhorst (2007): *Konsumenten*, 98 f.; Kathrin Voss: *E-Petitionen – politische Partizipation in Zeiten des Social Webs*, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 28. Jg. (2015), Heft 2, S. 90-94, hier: 90.

⁹¹⁰ Vgl. Voss (2015): *E-Petitionen*, 90 f. + 93; <https://www.change.org>; <https://epetitionen.bundestag.de>; beide Online-Quellen eingesehen am 20.02.2019.

‚GetUp‘ in Australien, ‚38 degrees‘ in Großbritannien, ‚Campact‘ in Deutschland oder ‚Avaaz‘ auf internationaler Ebene sind NGOs, die sich auf die Initiierung und Durchführung von E-Petitionen und unterstützenden Kampagnen spezialisiert haben.⁹¹¹ Bei vielen ihrer Kampagnen verlängern sie den online entzündeten Protest gezielt auch in die reale Welt, kooperieren mit thematisch jeweils spezialisierten NGOs, organisieren oder beteiligen sich mithilfe von hauptamtlichem Personal und ehrenamtlichen Unterstützer*innen an Demonstrationen, Protestaktionen vor Unternehmenszentralen und Parlamenten, finanzieren Plakataktionen oder betreiben Lobbyarbeit für die von ihnen vertretenen Anliegen.⁹¹² Darüber hinaus bieten einige von ihnen inzwischen eigene offene Plattformen an, auf denen Individuen und Gruppen Petitionen starten und so das Netzwerk der Organisation nutzen können.⁹¹³ Auch lassen sie zum Teil die registrierten Nutzer*innen der Plattform über das Agenda Setting der kommenden Zeit abstimmen und stellen ihre Arbeit somit auf ein breiteres Fundament.⁹¹⁴ Kampagnenorganisationen „zeichnen sich [...] durch eine sehr hohe Flexibilität aus, sowohl organisatorisch als auch im Repertoire der verwendeten Strategien. Vor allem aber arbeiten sie nur selten kontinuierlich an Themen, sondern verfolgen eine Vielzahl von aktuellen Anliegen“.⁹¹⁵

Damit kommen sie, aber auch das Format der Online-Petitionen insgesamt dem erläuterten Strukturwandel bürger*innenschaftlichen Engagements und politischer Partizipation entgegen bzw. hängen mit diesem zusammen: E-Petitionen und damit verbundene Kampagnen ermöglichen eine Form niedrigschwelliger, issue-bezogener Beteiligung ohne die Notwendigkeit von Regelmäßigkeit oder langfristiger Bindung an Organisationen. Sie setzen keine „klar umrissenen, dauerhaften kollektiven Identitäten unter den Unterstützer*innen voraus. Fallbezogene Gemeinschaftsbildungen basierend auf schwachen, lockeren Bindungen unter den Protestakteuren reichen für eine erfolgreiche Protestmobilisierung durchaus aus“.⁹¹⁶ Online-Petitionen können dabei den Anschein erwecken, dass es kaum mehr als ein paar Mausklicks bedarf, um sich für sozialpolitische Anliegen und

⁹¹¹ Vgl. Voss (2015): *E-Petitionen*, 90 f. + Christian Jakob: *Zehn Jahre Campact. Die Aufreger aus dem Internet*, in: taz, 14.11.2014, online eingesehen unter <http://www.taz.de/Zehn-Jahre-Campact/!5028639> am 20.02.2019.

⁹¹² Vgl. <https://www.campact.de/campact> + <https://support.campact.de/de/kb/articles/wie-entscheidet-campact> + <https://secure.avaaz.org/page/de/about> + Voss (2015): *E-Petitionen*, 90; alle Online-Quellen eingesehen am 20.02.2019.

⁹¹³ Vgl. Voss (2015): *E-Petitionen*, 91. – Beispiele sind die Plattformen ‚Avaaz Bürgerpetitionen‘ oder ‚WeAct‘ von Campact (vgl. <https://secure.avaaz.org/de/petition> + <https://weact.campact.de>; beide eingesehen am 20.02.2019).

⁹¹⁴ Vgl. Emma Howard: *How ‘Clicktivism’ Has Changed the Face of Political Campaigns*, in: The Guardian, 24.09.2014, online eingesehen unter <http://www.theguardian.com/society/2014/sep/24/clicktivism-changed-political-campaigns-38-degrees-change>, <https://home.38degrees.org.uk/about>, <https://support.campact.de/de/kb/articles/wie-entscheidet-campact>, alle Online-Quellen eingesehen am 20.02.2019.

⁹¹⁵ Vgl. Voss (2015): *E-Petitionen*, 90 f.

⁹¹⁶ Baringhorst (2007): *Konsumenten*, 26 f. + 87. Vgl. ebenso Voss (2015): *E-Petitionen*, 91; Reiser (2013): *Der Dritte Sektor*, 103.



HSN
95

Verbraucher*innen sind aufgrund ihres Konsums mitverantwortlich, wenn in den globalen Produktions- und Lieferketten Umwelt und Klima geschädigt oder Menschenrechte verletzt werden. Positiv gewendet, sind sie dazu aufgerufen, durch einen „nachhaltigen Konsum“ zu einer ökologischeren und sozialeren Gesellschaftsentwicklung beizutragen. Doch welche Möglichkeiten haben Konsument*innen überhaupt, um einem solchen Anspruch gerecht zu werden? Diese Frage bleibt in Politik und Wissenschaft umstritten. Das vorliegende Buch zielt auf ein Modell geteilter Verantwortung ab, das die zentrale Rolle der Konsument*innen ernst nimmt, gerade deshalb aber hervorhebt, dass ein nachhaltiges Konsumverhalten durch den Staat, die Wirtschaft und zivilgesellschaftliche Organisationen ermöglicht werden muss. Aus der Perspektive christlicher Sozialethik wird dazu mithilfe des Maßstabs der Beteiligungsgerechtigkeit aufgezeigt, wie dies gelingen kann, ohne die Konsument*innen zu bevormunden. Dabei werden konkrete Vorschläge gemacht, um Verbraucher*innen an Entscheidungsprozessen zu beteiligen und ihre Handlungsmacht zu stärken.

Sebastian Salaske-Lentern ist promovierter Theologe mit Schwerpunkten in der Sozial- und Konsumethik sowie der Ökologischen Theologie. Er lebt im Großraum Sydney/Australien und ist dort als *Peace, Justice and Ecology Coordinator* für das Bistum Parramatta tätig.